Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 346.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Donnerstag, 27. Juli

Inserate 1¼ Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Die Posener Zeitung eröffnet für die Monate August und Septbr. ein besonderes Abonnement. Der Abonnementspreis beträgt für Posen in der Expedition und bei den Kommanditen 1 Thlr. 5 Sgr., für Auswärts inkl. Postporto 1 Thlr. 15 Sgr. — Bestellungen von Auswärts auf zweimonatliche Abonnements sind direkt an die Expedition zu richten.

Expedition der Posener Zeitung.

Amtliches.

Berlin, 26. Juli. Se. M. der König haben Allergnädigst geruht: Dem Kammergerichts-Rath v. Milewski hierselbst den Charakter als Geh. Justiz-Rath zu verleihen, die Kreisrichter Schaeffer in Neustadt-Eberswalde, v. Albrecht in Potsdam, Zander in Lenzen, Ehlert in Mittenwalde, Herms in Havelberg, Neumann hierselbst, Litzmann in Jüterbog, Wentzel in Potsdam, Bolgenau in Mittenwalde, Schmidt in Spandau, Gründler in Rathenow, Krumbholtz in Jüterbog, Schwahn in Neu-Ruppin und Trüstedt in Charlottenburg zu Kreisgerichts-Räthen zu ernennen, sowie ferner den Rechtsanwälten und Notaren Schwarz hierselbst, Lewald hierselbst, Seiler in Angermünde, Gerlach und Stubenrauch hierselbst den Charakter als Justiz-Rath; dem Kreisgerichts-Deposital-Kassen-Rendanten Triloff hierselbst, dem Kreisgerichts-Kalkulator Elsholz und dem Stadtgerichts-Sekretär und Sportel-Revisor Mickisch hierselbst den Charakter als Rechnungs-Rath; endlich dem Kammergerichts-Sekretär Szalla hierselbst, dem Kreisgerichts-Sekretär und Kanzlei-Direktor Blechen in Brandenburg a. H., den Stadtgerichts-Sekretären und Kanzlei-Direktoren Kempf und Kutscher hierselbst, dem Kreisgerichts-Sekretär Wagner in Wriezen und dem Stadtgerichts-Sekretär Dörr hierselbst den Charakter als Kanzlei-Rath; desgleichen den Appellationsgerichts-Räthen Rauchfuß und Roloff in Marienwerder den Charakter als Geheimer Justiz-Rath zu verleihen; die Kreisrichter Küchler und v. Bolewski in Carthaus, Thun in Culm, Saage zu Löbau W./Pr., v. Heyking in Marienburg, Schneller in Thorn, Weitzenmiller in Culm und Dekowski zu Neustadt W./Pr. zu Kreisgerichts-Räthen zu ernennen, den Rechtsanwalten und Notaren Roepell in Danzig, Stinner in Schlochau und v. Forckenbeck in Elbing den Charakter als Justiz-Rath, sowie dem Deposital-Rendanten Wienandt in Danzig den Charakter als Rechnungs-Rath und den Kreisgerichts-Sekretären und Kanzlei-Direktoren Lange in Schlochau und Walter in Elbing den Charakter als Kanzlei-Rath zu verleihen; die Kreisrichter Hempel und Ellerbeck in Bromberg, sowie Sobeski in Schubin zu Kreisgerichts-Räthen zu ernennen und den Rechtsanwalten und Notaren Hertzler in Gnesen und Gießing in Bromberg den Charakter als Justiz-Rath zu verleihen; die Kreisrichter Kaßner in Lüben, Frimel in Liegnitz, Schmieder in Bunzlau, Danneil in Lauban und Paul in Görlitz zu Kreisgerichts-Räthen zu ernennen, den Rechtsanwalten und Notaren Haack in Glogau und Leonhard in Grünberg den Charakter als Justiz-Rath und dem Kreisgerichts-Sekretär Hoffmann in Görlitz den Charakter als Kanzlei-Rath zu verleihen; sowie dem Rechtsanwalt und Notar v. Boehm in Bernstadt, unter Verleihung des Charakters als Justiz-Rath, die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienste zu ertheilen; und den zweiten Lehrer Richter an der deutschen Abtheilung des Schullehrer-Seminars in Tondern zum Seminar-Direktor zu ernennen.

Der Kreisrichter v. Przyjemski in Meseritz ist zum Rechts-Anwalte bei dem Kreisgericht in Wollstein mit Anweisung seines Wohnsitzes daselbst, und der Kreisrichter Thiel in Wreschen zum Rechts-Anwalte bei dem Kreisgerichte in Wreschen mit Anweisung seines Wohnsitzes ebendaselbst, beide unter Verleihung des Notariats im Departement des Appellationsgerichts zu Posen ernannt, und der Rechtsanwalt und Notar Walter in Czarnikau, unter Verleihung des Notariats im Departement des Appellationsgerichts zu Posen, als Rechtsanwalt an das Kreisgericht zu Birnbaum, mit Anweisung seines Wohnsitzes zu Schwerin a. W., versetzt worden.

Eine Schrift zu Gunsten Polens.

Es vergeht fast kein Jahr, in welchem nicht eine oder mehrere Schriften über die sog. polnische Frage erscheinen. Diese hoch angeschwollene Literatur hat Herr Ludwig von Zychlinski, früher Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, durch eine Broschüre vermehrt, welche den Titel führt „Es ist Zeit“. Die großen Veränderungen, welche der letzte Krieg bewirkt hat, mögen dem Verfasser eine gewisse Berechtigung gegeben haben, eine Frage, die er nicht für abgeschlossen hält, von Neuem zu beleuchten und ihren Stand unter den veränderten Verhältnissen zu präzisiren. Schon die dem Haupttitel beigefügte Bezeichnung: „Ein Memorandum an Deutschland“ trägt den staatlichen Neugestaltungen Europas Rechnung und nicht minder die deutsche Abfassung. Denn während sonst die Polen, wenn sie in fremder Sprache schrieben, meist die französische wählten, bedient sich Herr v. Zychlinski des Deutschen und zwar mit einer Gewandheit, die uns den Nationalpolen nicht ahnen läßt.

Sowohl darin als auch durch die Mäßigung in der Form und in der Sache zeigt der Autor das Bestreben, einen modus vivendi mit dem deutschen Reich zu finden; und es gelingt ihm fast durchweg, seinen polnischen Patriotismus zu vertreten ohne das deutsche oder preußische Gefühl zu verletzen. Das sind anerkennenswerthe Bemühungen, welche nicht sowohl eine scharfe Kritik herausfordern, sondern eine freimüthige Aussprache ermöglichen.

Der Verfasser verlangt die Wiederherstellung Polens, und sucht diese Forderung sowohl durch die historische Legitimität als durch das Nationalitätsrecht, besonders aber durch die Nothwendigkeit zu begründen, die zivilisirte Welt vor dem Muhamedanismus, dem Moskowiterthum, der Racenherrschaft Rußlands zu retten. „Es ist Zeit,“ ruft der Verfasser aus, „daß die geistigen Errungenschaften, welche wir (Polen) mit solcher Anstrengung und solchem Opfermuthe immer noch vertheidigen als ein Gemeingut Europas anerkannt, beherzigt und vor dem Tode bewahrt werden. Denn ist der Schwanengesang Polens einmal erklungen, dann hat auch Asien (d. h. Rußland) den Sieg über Europa davongetragen.“ Denn alsdann wird die Türkei, — dieselbe ist allerdings auch asiatisch — aus Europa hinausgeworfen; sagte doch der General Fadiejeff: Konstantinopel müsse von Polen aus erobert werden. Mit der muhamedanischen Türkei fällt aber auch das katholische Oesterreich, weil es vom Süden aus umfaßt würde, „wie es bereits vom Osten umfaßt ist“, so meint Herr v. Zychlinski. Indessen wenn derselbe die Aussprüche eines chauvinistischen Generals als Orakel ansieht, so würde seine Besorgniß für Oesterreich zu spät kommen, denn Hr. Fadiejeff sagt auch: Rußland müsse den Weg nach Konstantinopel über Oesterreich nehmen. Und der Verfasser selbst glaubt ja, daß Oesterreich von Polen abhängt, mit ihm steht und fällt. Wir sind also nicht ganz klar geworden: ob Rußlands Eroberungsweg über Polen und Oesterreich nach Konstantinopel oder über Polen und Konstantinopel nach Oesterreich gehen werde. Doch wenn uns der polnische Publizist auch über den Weg der Czaaren-Politik im Unklaren läßt, so bezeichnet er desto genauer die Ziele. „Rußland kommt davon nicht zurück“, sagt er, „seine definitive Konstituirung falle nothwendig mit dem Besitze Konstantinopels und der Herrschaft über alle Slaven und Schismatiker zusammen.“ Als wäre diese Aussicht nicht schon drohend genug, erinnert der Verfasser auch noch an den Ausspruch Friedrich des Großen: Besetzt einmal Rußland Konstantinopel, so ist es auch bald darauf in Königsberg.

Mit dieser Kette von Schlußfolgerungen scheint Herr v. Zychlinski beweisen zu wollen, daß wir es allein den Polen verdanken, wenn bis jetzt die europäische Zivilisation noch nicht durch die russische Barbarei bedroht ist, und daß demnach die geistigen Errungenschaften, welche Polen vertheidigt, „Gemeingut Europas sind.“ Es ist Zeit, so glauben wir ihn zu verstehen, daß man im Interesse der zivilisirten Welt Polen zu Hilfe kommt. Periculum in mora! „Das Vorgehen Rußlands gegen den Orient resp. gegen Oesterreich ist nur ein Frage der Zeit,“ prophezeiht Herr v. Zychlinski, um daraus folgende praktische Nutzanwendung zu ziehen: Deutschland müsse sich mit Oesterreich verbinden, um Rußland niederzuwerfen. „Da nun für Oesterreich eine einfache Niederwerfung Rußlands, ohne daß ihm sonst der Harnisch zerhauen worden ist, eine Sicherheit für die Zukunft keineswegs geboten wäre, so ist klar, daß für Oesterreich die Herstellung eines Polens eine Nothwendigkeit ist. Und dieses Polen kann schlechterdings nur im föderativen Verbande mit Oesterreich gedacht werden, mit dem Oesterreich, welches einen dem russischen entgegengesetzten Slavismus zu fördern und zu gestalten berufen ist, der aber ohne das Polenthum an der Spitze nicht gut denkbar ist.“

Mit diesen lose gefugten, mehr Phantasie als kritische Erwägung verrathenden Schlußfolgerungen sucht Herr v. Zychlinski Oesterreich und Deutschland, womöglich auch die Türkei in einen Krieg mit Rußland zu treiben, um — Polen wiederherzustellen. Ueber Form und Grenzen des postulirten Staates giebt der Verfasser nur vage Andeutungen, es soll ein Polen sein in einem staatenbündlerischen Verbande mit Oesterreich. Wenn Polen erst so weit gelangte, würde es vielleicht auch diesen „föderativen Verband“ lösen, was — wenn wir nicht irren — bereits durch den neulichen Brief des Fürsten Czartoryski in Galizien angedeutet wurde. Und deßhalb dürfte Oesterreich mit den ihm gemachten Aussichten eben so wenig zufrieden sein, wie Deutschland mit dem Trost, durch welchen es der Verfasser über die Besorgniß zu beruhigen sucht, „daß ein Polen nicht den Besitz der ehemals zu seinem Bestande gehörigen, nunmehr aber preußischen Provinzen anstreben würde.“ Hier meint er, müßten „Kompromisse die Grundlage gegenseitigen Verständnisses bilden.“

Es ist vom nationalpolnischen Standpunkte aus jedenfalls eine Mäßigung, daß der Verfasser nicht eine Herausgabe der ehedem polnischen Gebiete verlangt, indessen verlangt er doch — denn nur dann sind Kompromisse möglich — auch von Preußen Zugeständnisse; dies wäre der Preis für die Opfer, welche Deutschland in einem Kriege zu bringen hätte. Und schließlich, wer garantirt uns, daß wenn Polen erst hergestellt wäre, alle Polen verhältnißmäßig so maßvoll sein werden wie Herr v. Zychlinski.

Ein großer Theil unserer Nation wird kaum etwas dagegen haben, wenn ein neues Polen — mit Ausschluß preußischer Besitzungen — an unserer Grenze entsteht, selbst wenn es, wie Hr. v. Zychlinski will, ein Hort des Katholizismus und des Panslawismus sein sollte; indessen zur werkthätigen Hilfe kann uns das „Memorandum“ nicht begeistern, weder durch die guten Aussichten, die es uns oder vielmehr dem neuen Polenreich eröffnet, noch durch die schlimmen. Denn was die Gefahren betrifft, so theilt man hier weder die große Furcht vor Rußland, noch die dem polnischen Patrioten eigene hohe Meinung über die Bedeutung eines katholischen Polenreichs gegenüber dem „muhamedanischen“ Rußland.

Friedrich der Große war ein großer Staatsmann, doch wer möchte heut an seine Prophezeiung glauben? Herr v. Zychlinski läßt sich durch dies Mißgeschick nicht abschrecken: er prophezeit uns den Krieg Rußlands gegen Oesterreich und die Türkei. Das ermuthigt uns, um ihn wegen der europäischen Zivilisation zu beruhigen, ebenfalls zu prophezeien: Wenn Rußland nach Konstantinopel will, muß es einen weiten, beschwerlicheren Weg machen, als Fadiejeff sich träumen läßt: den Weg über — Berlin.

Deutschland.

☐ **Berlin,** 26. Juli. [Die Entrevue zwischen Kaiser Wilhelm und dem Kaiser von Oesterreich. Wahlbeeinflussungen bei den letzten Reichstagswahlen. Revision der Städteordnung. Die Armenpflege in Berlin. Der Maurerstrike. Naivetät der „Germania“.] Von verschiedenen Seiten wird die Nachricht von einer bevorstehenden Zusammenkunft das Kaiser Wilhelm und dem Kaiser Franz Joseph von Oesterreich in Gastein bestätigt. Es werden jetzt bald vier Jahre werden, seit die beiden Monarchen (zu Oos im Großherzogthum Baden) sich zum letztenmale gesehen. Kaiser Franz Joseph berührte damals den genannten Ort auf seiner Reise zur Pariser Ausstellung, und der König von Preußen war zu seiner Begrüßung von dem nahen Baden-Baden herbeigekommen. Seit jenem Zeitpunkte haben die Beziehungen zwischen Oesterreich und Preußen sich langsam zwar, aber stetig gebessert, und heute kann eine vollständige Versöhnung, ja mehr als Versöhnung, ein freundschaftliches Einvernehmen konstatirt werden. — Es dürfte während unseres parlamentarischen Lebens kaum eine Session gegeben haben, welcher in Bezug auf Wahlbeeinflussungen, Wahlverstöße ꝛc. ein so reichhaltiges Material zugegangen wäre, wie der ersten Session des ersten deutschen Reichstages. Außer mehreren Petitionen sind gegen 54 Wahlen aus fast allen Theilen Deutschlands zahlreiche Proteste eingegangen, die zum Theil zu sehr erheblichen Debatten Anlaß gaben. Bei diesen Debatten haben sich nicht weniger als 288 Redner betheiligt. Von diesen gehören der Zentrumspartei allein 54 an, welche die zahlreichen Uebergriffe der katholischen Geistlichkeit zu vertreten sich berufen glaubte. Trotz dieser zahlreichen Proteste sind dennoch nur zwei Wahlen kassirt, alle übrigen aber für gültig erklärt worden; dagegen wurden dem Reichskanzler in 4 Fällen die eingebrachten Wahlproteste behufs Einleitung einer Untersuchung über die aufgestellten Behauptungen überweisen. — Gegenwärtig wird in verschiedenen Kreisen mannigfaches Material zusammengestellt, um in der nächsten Session des Abgeordnetenhauses Besserungen der Städteordnung herbeizuführen. Vor allen Dingen soll gegen die jetzige Klassenwahl angekämpft werden. — Der hiesige Magistrat hat einen sehr interessanten Bericht über die Verwaltung der Armenpflege Berlins veröffentlicht. Danach wurden 1870 allein an baarem Gelde 436,616 Thlr. eigentliche Armenunterstützung (23,461 Thlr. mehr als 1869) an 8633 Almosenempfänger gezahlt. Von letzteren waren 51 unter 20 Jahren, 21 zwischen 80 und 100 Jahren. Die Mehrzahl, 3342, zwischen 90 und 70 Jahren. Nach Beruf und Stand waren unter den Almosenempfängern 10 frühere Beamte und Lehrer, 6 Künstler, Gelehrte und Literaten, und 5184 Wittwen. Die Almosengelder gehen monatlich von 1 bis 10 Thaler. Die Zahl der behandelten Armenkranken betrug 47,190 (3862 mehr als 1869), für welche die Arzneikosten 26,072 Thlr. also 16 Sgr. 7_{01} Pf. pro Kopf ausmachten. Im Ganzen kostete die Armenverwaltung 782,754 Thlr. (60,780 Thlr. mehr als 1869) und es mußte die Stadthauptkasse zur Deckung des Bedarfs rund 661,434 Thlr. zuschießen. — Der Strike der Maurergesellen wird bald andere Strikes im Gefolge haben. Die Tischlergesellen werden wahrscheinlich in der nächsten Woche die Arbeit einstellen und auch andere Arbeiterklassen hegen ähnliche Absichten. Die Witterung ist zu schön, als daß man nicht auch könnte solche kleine Extravaganzen ausüben. Inzwischen scheint den Maurern doch die Sache ein wenig bedenklich zu werden. Ihre Strikekasse ist bis auf Dreitausend und einigen Hundert Thaler zusammengeschmolzen und sie sehen ein, daß die Summe nicht mehr lange vorhalten wird, deshalb haben sie eine Vereinigung mit den Meistern anzubahnen versucht und findet heute Nachmittag eine Besprechung zwischen Delegirten von Meistern und Gesellen statt. — Die „Germania“ entschuldigt sich heute darüber, daß sie nicht sofort die Kabinetsordre vom 8. d. M. nach ihrem Erscheinen im Reichsanzeiger publizirt habe mit dem höchst komischen Einwand, ihr dritter Redakteur, der diesen Theil der Zeitung zu bearbeiten habe, habe diesen „durch den Druck nicht besonders markirten Passus des offiziellen Organs überschlagen.“

Ω **Berlin,** 26. Juli. [Das deutsche Gesammt-Militär-Budget. Die Höhe der Kriegskosten. Einstellung der Ersatzreserve I. Klasse.] Von den Staaten, welchen bei Abschluß einer Militär-Konvention mit Preußen eine Ermäßigung und allmälige Steigerung ihrer verfassungsmäßigen Militärbeiträge zugestanden war, ist der Termin für Oldenburg mit dem 1. Juli 1872 abgelaufen. Für Sachsen-Coburg-Gotha tritt gleicherweise mit demselben Termin, wenn auch noch nicht die volle, doch eine wesentlich erhöhte Zahlung dieser Beiträge ein. Für die anderen elf bezüglichen nordd. Staaten steht hingegen der Abschluß der ihnen bewilligten Uebergangsperiode noch bis zum 1. Juli 1874 aus. Bis zu dem Zeitpunkte der Zahlung der vollen Beiträge sollte auch die für diese Staaten noch in Aussicht gestellte Errichtung mehrerer Kav.-Reg. ausgesetzt bleiben. Eine ausdrücklich königl. Bestimmung über den Zeitpunkt dieser Errichtung ist jedoch nicht vorhanden. Es würde dem entsprechend eine Verfügung darüber auch allein dem Ermessen des Bundesoberhauptes und gegenwärtig des deutschen Kaisers anheimgestellt bleiben, und wenn diese Maßregel überhaupt noch festgehalten wird, dürfte sich dieselbe zum zweckmäßigsten unmittelbar den bevorstehenden Maßregeln zur Erweiterung der deutschen Armee anschließen. Ein Hinderniß möchte nur in dem Kostenpunkt gesehen werden, der, da eine Aenderung des Inhalts und Wortlauts jener Konventionen in keiner Weise mehr zulässig erscheint, dann auf das deutsche Gesammt-Militär-Budget übernommen werden müßte. Auch für dieses ist jedoch mit dem 31. Dezember 1871 das 1867 zunächst bewilligte Provisorium für den Normal-Militär-Beitrag von 225 Thlr. pro Mann und Jahr abgelaufen und müßte demnach die Verlängerung dieses Termins allem Andern vorhergehen. Natürlich könnte dies nicht anders geschehen, als indem zugleich dieselbe zeitweilige Verlängerung auch auf den hiermit im innigsten Zusammenhang stehenden § 60 der Verfassung über den Prozentsatz der Bevölkerung bei Berechnung der Friedensstärke der Armee mit übertragen würde. Umfassende neue Truppenbildungen stehen außerdem nur für die neuerworbenen deut-

schen Landestheile zu erwarten und könnten zur Deckung der Kosten derselben die gleichen Bestimmungen einfach auch auf diese Provinzen eine Anwendung finden. Schwieriger stellt sich hingegen das Verhältniß mit Württemberg, dem in dem Vertrage von Versailles im thatsächlichen Widerspruch zu § 67 der Verfassung die Eigenverwendung eines etwaigen Ueberschusses des Normal-Beitrages zugesichert ist, und zum schwierigsten mit Baiern, für welchen Staat ein eigentliches Vertrags-Verhältniß, namentlich über den finanziellen Theil des deutschen Militärwesens, noch gar nicht vorliegt. Ob es gelingen wird, diese beiden deutschen Staaten zu einem Aufgeben ihrer selbstständigen Stellung zu bestimmen, steht noch dahin, insgesammt aber erhellt aus der angeführten Sachlage, welche geringe Uebereinstimmung und schwierige Beziehungen auf diesem Gebiet noch obwalten. Andererseits finden sich jedoch in dem Ordinarium des Militär-Budgets für Militär-Pensionen, Invaliden-, Wittwen und Erziehungsgelder 5,980,918 Thlr. aufgenommen, welche durch die Fundirung der Kriegs-Invalidenpensionen auf einen besonderen Fonds wenigstens für diesen Betrag fortan die entsprechende Verminderung erfahren werden, und stehen voraussichtlich aus dem noch fortdauernden Okkupations-Verhältniß der französischen Landestheile noch anderweitige Ueberschüsse und Ersparungen zu erwarten. Es kann deshalb wohl auch keinem Zweifel unterliegen, daß bei einer Verlängerung der Normal-Militär-Beiträge die bereiten Mittel zur Bestreitung der nächstbeanspruchten regelmäßigen Militär-Ausgaben, wie die für die Erweiterung und den Unterhalt der Armee sich ausreichend gedeckt erweisen werden. Der Hauptheil dieser Ausgaben muß indeß im Extraordinarium verrechnet werden und bleibt für dieses die Ausführung wahrhaft riesiger Beträge zu gewärtigen. Da die Feststellung der diesmaligen Kriegskosten noch nicht veröffentlicht worden ist, vermag zunächst auf die Höhe derselben nur aus den Kosten für den Krieg von 1866 geschlossen zu werden, welche insgesammt 94,100,000 Thlr. betragen haben. Die Hauptkosten stellten sich dabei: Für die Mobilmachung 25,500,000 Thlr., für die laufenden Mehrkosten bis zum Abschluß des Krieges 41,400,000 Thlr. und für die Retablissementskosten, für die Bekleidung, Ausrüstung, die Waffen und Munition der Armee 27,000,000 Thlr. Es handelte sich bei diesem letzten Posten indeß nur um die Retablissementskosten für die preußische Armee und kann die diesmalige Forderung für die gesammte deutsche Armee schwerlich unter 40—45 Mill. betragen. Aehnlich wird es sich auch mit den anderen einzelnen Posten verhalten. Abgesehen von der Forderung einer Hinterlegung von vielleicht 50 Mill. in den künftigen deutschen Staatsschatz zur Bestreitung einer etwaigen neuen Mobilmachung treten diesmal aber voraussichtlich noch hinzu, ein noch gar nicht näher zu bestimmender Betrag für die schwerlich noch länger hinauszuschiebende Ausrüstung der Armee mit einem neuen Hinterladungsgewehr, wie die Summen für den Aus- oder Umbau resp. Verstärkung und Wiederherstellung der neuerworbenen Festungen. Die Beträge für die Hafenbauten und die Küstenbefestigung sind früher schon gewährt und angewiesen worden, und würde hierfür höchstens nur eine Beschleunigung dieser Bauten in Betracht kommen. Wohl dürfte sich dem aber noch eine Bewilligung für den Nord-Ostseekanal anschließen. Bestimmtes liege hierüber jedoch nicht vor, jedenfalls darf sich Deutschland aber dazu beglückwünschen, daß es, Dank seinem Waffenglück, die Deckung dieser gewaltigen Ausgaben aus fremden Mitteln zu bestreiten vermag, während Preußen 1866 bekanntlich nach Abzug der Kriegskosten-Entschädigungen immer noch 51,700,000 Thlr. als seinen Theil an den Kriegskosten zu übernehmen hatte. — Nach dem amtlichen Nachweis sind im Verlauf des letzten Krieges 67,969 Mann der ersten Klasse der Ersatzreserve in die Armeen eingestellt worden. Es würde das noch keinen vollen Jahrgang derselben betragen, welche sich durchgehends auf die gleiche Stärke mit der jährlichen Rekrutenquote, also für Preußen allein auf 78,000 M. berechnen. Fünf solcher Jahrgänge finden sich für die erste Klasse der Ersatzreserve verfügbar, so daß also für den Ersatzbedarf des Heeres noch p. p. 320,000 M. derselben disponibel geblieben sein würden. Erforderlichenfalls kann indeß in Kriegszeiten auch auf die zweite Klasse der Ersatzreserve zurückgegriffen werden, welche sieben Jahrgänge in an unmittelbar dienstbrauchbaren Mannschaften ungefähr gleicher Stärke wie die erste Klasse umfaßt. Wahrscheinlich wird der Ersatz der Verluste des Heeres während des letzten Krieges aus der Ersatzreserve erster Klasse bewirkt werden, und scheint die jüngst stattgehabte Extra-Rekruteneinstellung bei den noch in Frankreich verbliebenen, wie bei den in den neuerworbenen Landestheilen garnisonirenden deutschen Truppen ebenfalls aus derselben bewirkt worden zu sein, wofür sich die Höhe dieser Einstellung jedoch jener zuvor angeführten Zahlenangabe noch nicht mit eingerechnet befindet.

— In dem von unserem △-Korrespondenten bereits beachteten Artikel über den „**Staat und die katholische Kirche**“ spricht sich die „Prov.-Korr.“ wie folgt aus:

„Durch die Beschlüsse des vorjährigen Konzils in Rom sind einerseits die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und der Staatsgewalt so wesentlich berührt, andererseits so lebhafte Bewegungen und Zerwürfnisse innerhalb der katholischen Bevölkerung selbst hervorgerufen, daß die Staatsgewalt sich dringender als zuvor veranlaßt finden muß, dafür zu sorgen, daß in Bezug auf die Wahrnehmung ihrer Stellung zu den katholischen Angelegenheiten ausschließlich und unbedingt staatsrechtliche Gesichtspunkte zur Geltung gelangen.“ Daß das römische Konzil solche Folgen haben würde, war innerhalb wie außerhalb der katholischen Kirche klar vorhergesehen und vorhergesagt worden. Während die zum Glaubenssatz erhobene Lehre von der päpstlichen **Unfehlbarkeit** an und für sich die Gefahr nahe legt, daß damit auch die Forderung der Unterwerfung der Staaten unter die auch auf das Weltliche und Politische sich erstreckende Herrschaft des römischen Stuhls sich zu gelegener Zeit erneuern werde, — sind ferner in dem auf dem Konzil endgiltig festgestellten „**Syllabus**“, über die Irrthümer unserer Zeit in religiöser, politischer und sozialer Beziehung Auffassungen und Lehren enthalten, deren ernste Durchführung seitens der katholischen Kirche zu einer Erschütterung aller weltlichen Staatsgewalt unbedingt führen muß.

Die preußische Staatsregierung hat nicht unterlassen, den römischen Stuhl auf die Gefahren, welche aus solchen Beschlüssen in Bezug auf das Verhältniß des Staates zur Kirche erwachsen könnten, schon während des Konzils entschieden aufmerksam zu machen. Es geschah dies vor Allem im Interesse der Kirche und des päpstlichen Stuhles selbst; unsere Regierung durfte darauf hinweisen, daß sie Gefahren nicht so sehr für unseren Staat, wie für die Kirche entstehen sehe, daß ihr gegen etwaige Beeinträchtigung des Staats in seinen Interessen die **Mittel der Gesetzgebung nicht fehlen würden**, daß jedoch ein schroffes Verhalten Seitens der Kirche die freundlichen und rücksichtsvollen Beziehungen erschweren würde, welche seither auf Grund der wohlwollenden Gesinnungen aller preußischen Fürsten obgewaltet haben. Als sodann vor den entscheidenden Beschlüssen des Konzils auch die französische Regierung den päpstlichen Stuhl in dringendster Weise davor warnte nicht Lehren und Grundsätze verkündigen zu wollen, welche nirgends im christlichen Europa anerkannt und zugelassen seien und durch welche ein verderblicher Widerstreit zwischen der bürgerlichen Gesellschaft und der Kirche geschaffen würde, schloß sich unsere Regierung diesen Vorstellungen auf das Bestimmteste an.

Der Papst und das Konzil haben diese Vorstellungen nicht beachtet, die bedenklichen Beschlüsse sind gefaßt worden und ihre Wirkungen sind rascher noch, als man es erwartet hatte, hervorgetreten. Die Verkündigung des Glaubenssatzes über die päpstliche Unfehlbarkeit hat innerhalb der katholischen Bevölkerung selbst unter den Laien und unter den Geistlichen, Bewegungen und Spaltungen hervorgerufen, deren Folgen sich bereits auch in mehrfachen praktischen Fällen hinsichtlich der Beziehung zwischen den katholischen Bischöfen und der Staatsregierung geltend machen, namentlich in Betreff der Behandlung von Lehrern an den unter Staatsaufsicht stehenden katholischen Gymnasien, welche sich weigern, den neuen Glaubenssatz zu lehren, und welche auf den Schutz des Staates in ihren Stellen und Rechten Anspruch haben. Es ist für jetzt nicht abzusehen, inwieweit die Bewegung unter den Katholiken eine festere Gestalt gewinnen und etwa zu tieferen Spaltungen führen wird.

Die Staatsregierung aber kann den schon jetzt obwaltenden Schwierigkeiten gegenüber nur dadurch eine feste Richtschnur für ihr Verhalten finden, wenn sie sich unparteiisch auf den rein staatsrechtlichen Standpunkt stellt und demgemäß die einzelnen streitigen Fälle behandelt. Um diesen Standpunkt zu sichern und auch äußerlich zu erkennen zu geben, erschien es zweckmäßig und geboten, in dem Ministerium der geistlichen 2c. Angelegenheiten die bisher bestehende konfessionelle Sonderung der kirchlichen Abtheilungen zu beseitigen und wiederum nur eine Abtheilung für die geistlichen Angelegenheiten zu bilden. **Die Staatsregierung bekundet dadurch, daß sie gesonnen ist, beide Kirchen unparteiisch, gerecht, dem bestehenden Staatsrechte entsprechend zu behandeln, das Interesse des Staates aber auch mit gleicher Kraft der katholischen, wie der evangelischen Kirche gegenüber zu wahren.**“

— Wie man hört, läge es im Plane der preußischen Regierung, gegen etwaige Staatsstreiche bei einer neuen **Papstwahl** deutscherseits Maßregeln zu treffen und den außerhalb der hergebrachten Satzungen etwa erwählten Papst einfach als solchen nicht anzuerkennen. Die in Preußen bestehenden, auf einem Abkommen mit dem päpstlichen Stuhle beruhenden Anordnungen bei der Besetzung von Bisthümern 2c. geben der Staatsgewalt das Recht, die Ordnungsmäßigkeit der Wahl zu prüfen.

— Als Verfasser der **römischen Briefe vom Konzil**, welche in der „Augsb. Ztg.“ im vorigen Jahre mit Recht so großes Aufsehen erregten, weil sie die ersten Kundgebungen waren, durch welche die deutsche Wissenschaft Front gegen die Gewaltherrschaft Roms machte, wurde damals auch der jetzt wegen Bücherdiebstahls verurtheilte Dr. **Pichler** genannt. Die „Augsb. Ztg.“ kann mit Recht erklären, daß dieser Gelehrte keinen Antheil an der Autorschaft jener Briefe habe. Das Dunkel, welches über diese noch immer herrscht, schreibt die „Danz. Ztg.“ dürfte vielleicht durch die uns aus guter Quelle zugehende Mittheilung etwas erhellt werden, daß Dr. **Rühl**, ein junger katholischer Philologe, der sich im Winter 1869—70 in Rom befand, diese berühmten Briefe entweder selbst verfaßt oder bei deren Abfassung wesentlich mitgearbeitet hat. Da jetzt eine Bekanntwerdung dieser Autorschaft keinerlei Bedenken mehr haben kann, stehen wir nicht an den Namen zu nennen, der uns von guter Hand als der des Autors bezeichnet wird.

— Fälle, daß (protestantische) Geistliche in der **Trauung geschiedener Eheleute** eine Sünde erblicken und die Mitwirkung der Kirche verweigern, pflegen nicht selten vorzukommen. Eine Kabinetsordre Friedrich Wilhelms IV., welche verordnet, daß Geistlichen, welche in dieser Beziehung Gewissensskrupel empfinden, kein Zwang angethan werden dürfte, wird auch jetzt gewöhnlich bei derartigen Trauungsverweigerungen als gesetzlicher Grund der Regierung angeführt. In einem konkreten Falle eröffnete, wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, das hiesige Konsistorium auf die Beschwerde des Bräutigams dem Geistlichen, daß er kein Recht habe, das Aufgebot zu einer nach den Landesgesetzen erlaubten Eheschließung zu verweigern. Der Geistliche blieb nichtsdestoweniger bei seiner Weigerung und das Konsistorium sah sich schließlich genöthigt, von hier aus einen Geistlichen abzuordnen, welcher in dem Heimathsdorfe des Bräutigams nunmehr das verweigerte Aufgebot von der Kanzel verkündigte. Die Reise- und Stellvertretungskosten hat der sich weigernde Geistliche zu tragen.

— Der **Kaiser** hat die Kur in Ems mit sichtlichem Erfolge fortgesetzt und gedachte dieselbe in nächster Woche zu beschließen. Von Ems aus dürfte der Monarch sich zunächst nach Wiesbaden und Homburg begeben, woselbst jedoch nur ein kurzer Aufenthalt beabsichtigt wird.

— Fürst **Bismarck** wird nach den neuesten Bestimmungen vom 1. August ab eine vierwöchige Badekur in Seebad Norderney gebrauchen und von dort wieder nach Varzin zurückkehren, von wo der Fürst gegen das Ende des Monats September in Berlin eintrifft, um den Sitzungen des Bundesraths beizuwohnen.

— In Bezug auf den Fortgang der **Räumung** sind die Bestimmungen des Friedensvertrages maßgebend, nach welchen die Räumung der Departements Oise, Seine-et-Oise, Seine-et-Marne und Seine, sowie der Forts von Paris stattfinden soll, sobald die deutsche Regierung die Herstellung der Ordnung, sowohl in Frankreich als in Paris für genügend erachtet, um die Ausführung der von Frankreich übernommenen Verpflichtungen sicher zu stellen. In allen Fällen, schreibt die „Prov. Corr.“ wird diese Räumung bei Zahlung der dritten halben Milliarde erfolgen.

— Die vor einiger Zeit von dem akademischen Senat der Universität Kiel erfolgte Präsentation des Professors des Kirchenrechts Dr. **Hinschius** zum Mitgliede des Herrenhauses hat jetzt die königliche Bestätigung erhalten.

Kattowitz, 24. Juli. Der gestrige Tag ist für viele Ortsbewohner ein denkwürdiger und auch für diejenigen Personen, welche der Bewegung innerhalb der katholischen Kirche fremd sind, mindestens ein interessanter dadurch geworden, daß von ihm der **erste hier abgehaltene anti-infallibilistische Gottesdienst im preußischen Staate** datirt. Nachdem nämlich vorgestern die zu Ostern auf Befehl des Kreislandrathes versiegelte katholische Nothkirche in Folge einer Verfügung der königlichen Regierung vom Bürgermeister wieder geöffnet worden war, setzte sich der bekanntlich exkommunizirte Priester Kaminski thatsächlich in den, allerdings rechtlich noch streitigen Besitz derselben und verkündete sofort durch Plakate den beabsichtigten Gottesdienst darin, wozu sich Tausende seiner zumeist dem Bauern- und Arbeiterstande angehörigen Glaubensgenossen von nah und fern einfanden. Nachmittags vollzog sich die Konstituirung einer altkatholischen Gemeinde in dem Versammlungslokale, welches 2c. Kaminski bisher für seine populären Vorträge benützt hatte, deren aufklärende Tendenz ihm stets einen zahlreichen Zuhörerkreis herbeizog und seine Beliebtheit

---

Die Entführung.

Eine Klostergeschichte von **Gustav Rasch**.

(Fortsetzung.)

Als ich auf der Mauer stand, zog ich die Strickleiter nach und warf sie an der andern Seite hinab. Unten angelangt, verbarg ich mich hinter dem Stamme des breitästigen Kastanienbaumes. Der Garten war ganz still und einsam. Die Klosterfrauen hatten ihn längst verlassen. Ich sah mit der gespanntesten Aufmerksamkeit nach dem Gitterthor, welches den Garten von dem kleinen innern Hof trennte, horchend und lauschend. Jetzt schlug die Klosteruhr neun Uhr. Meine ganze Seele konzentrirte sich in meinen Augen. Der letzte Ton der Uhr war noch nicht verhallt, da öffnete sich leise das Thor und eine weiße Gestalt stürzte in den Garten, der Mauer und dem Baume, hinter dessen Stamm ich mich verbarg, entgegen. Als sie in der Nähe des Baumes war, trat ich hinter demselben hervor. Fast athemlos, sie von dem eiligen Lauf, ich vor Erwartung, starrten wir uns einen Moment an. „Wo ist Enrico?“ flüsterte die Nonne, als sie mich erkannte.

„Enrico ist auf der andern Seite der Mauer, Komtesse, steigen wir schleunigst hinauf, wir haben keinen Moment zu verlieren.“

Darauf warf ich ihr den dunkeln Reisemantel über, weil der weiße Anzug auf der Höhe der Mauer gesehen werden konnte, nahm ihre Hand und führte sie zu der Leiter. Sie zitterte heftig.

„Fassen Sie Muth, Komtesse,“ flüsterte ich, „noch wenige Minuten und Sie sind gerettet!“

Ich stieg vor der Nonne die Leiter hinan. Sie folgte so schnell wie möglich. Als wir oben auf der Mauer waren, zog ich die Leiter hinauf und warf sie auf der andern Seite hinab. In einer Minute waren wir unten. Dem Marchese blieb nur Zeit, seine Braut zu umarmen, bis das Pferd vorgeführt war. Eugenie zog den Reitanzug über das weiße Klostergewand, setzte den Reisehut auf den Kopf, dann sprangen wir auf die Pferde und im gestreckten Trabe ging es nun die Straße aufwärts nach der Stelle zu, wo das Querthal wie ein dunkler Waldesstreif im Urgebirge auf das Längenthal mündete.

Die beiden Diener des Marchese lösten erst vorsichtig die Strickleiter von der Mauer, um den Weg unserer Flucht nicht zu verrathen, und eilten uns dann in schleunigem Laufe, so schnell sie vermochten, nach. Entgegen kam uns auf der während der Nacht einsamen Straße Niemand. Die Flucht war bis jetzt gelungen.

In einer halben Stunde erreichten wir die Mündung des Querthales. In einigen weißschäumenden Fällen stürzte die Ache aus dem dunkeln Baumesschatten hervor. Das Gebrause und Geriesel der Wellen und das Anschlagen der Hufe unserer Pferde auf dem Rasenboden war das einzige Geräusch in dieser schweigenden Waldeinsamkeit. Bevor wir auf dem von nun an schmalen Saumpfade in das Querthal einbogen, hielten wir einen Moment unsere Pferde an und horchten in das Thal hinab. Wir hörten nichts, als das Geräusch der eiligen Tritte von vier menschlichen Füßen, welche im Laufe uns folgten.

„Es sind meine Diener“, sagte der Marchese; „ich kenne ihren Tritt. Sie sind sehr schnell gewesen, die wackern Menschen.“

Wir horchten noch eine Weile. Da klang ein Ton das Thal hinauf, erst leise, dann stärker, in denselben Zwischenräumen sich wiederholend. Es war der Ton einer Glocke.

„Was ist das?“ flüsterte der Marchese unwillkürlich leise, als wenn er fürchtete, auch hier gehört werden zu können.“

Ich horchte wieder. „Ist das der Ton der Klosterglocke, Fräulein?“ fragte ich die Nonne, welche neben mir hielt; „Sie müssen den Ton doch kennen?“

Das bleiche Gesicht der Klosterfrau vom Orden der Dominikanerinnen wurde noch bleicher. „Es ist die Klosterglocke“, entgegnete sie mit einem Beben im Ton ihrer Stimme; „ich kenne sie.“

„Dann ist die Flucht Eugeniens bemerkt, Enrico“, rief ich, „nun vorwärts in das Thal. Ich will nur hoffen, sie verfolgen uns auf der großen Straße nach Italien, oder wir erreichen den Gletscher, bevor sie uns nahe sind“.

Die eiligen Tritte kamen näher. Es waren die Diener des Marchese. „Hören Sie die Klosterglocke, Signore Marchese?“ rief der Eine, fast athemlos durch den anstrengenden Dauerlauf. „Wir werden verfolgt.“

Schleunigst bogen wir nun in die dunkle Thalspalte ein. Der Saumpfad stieg hinan, um die erste Thalstufe zu erklimmen, wie das in den Querthälern der Alpen gewöhnlich der Fall ist: er war schmal und holprig, und wir mußten hinter einander reiten. Der eine Diener führte das Pferd Eugeniens am Zügel. Die Ache brauste hart neben dem Pfade. Es war so dunkel, daß wir den Saumpfad kaum erkennen konnten. Nur der weiße Streifen der Ache schimmerte aus dem tiefen Waldesschatten hervor. Als wir die erste Thalstufe erklommen hatten, lichtete sich der Wald. Die Thalwände traten zurück und der Thalboden wurde breiter, ebener, eine grüne Wiesenfläche, in welcher der Wildbach in weißfluthenden Wellen dahinglitt. Die Thalwände waren von oben bis unten mit Matten und Laubholz bedeckt, nur hie und da blickte eine braune Felskuppe klippenartig aus der grünen Umwandung hervor. Der Saumpfad war eben und wurde wieder breiter; wir waren im Stande, zu traben; die beiden Diener blieben in ihrem Laufe etwas hinter uns zurück. Einige stille Häusergruppen lagen am Wege. Die Lichter waren lange ausgelöscht; im Hochgebirge geht man früh schlafen. Dann kamen wir an einen Weiler; einige zwanzig Häuser lagen gruppenweise um eine Kirche mit gothischem Spitzthurm geschaart. Auch hier herrschte dieselbe Todtenstille, Alles war längst zu Bette. Wir durchschritten den Weiler vorsichtig im Schritt, um Niemanden durch den Hufschlag unserer Pferde zu erwecken. Die beiden bewaffneten Diener kamen uns wieder näher. Noch eine Weile ging es eben fort, dann traten die Thalwände wieder enger zusammen; klippenartig guckten schon überall die braunen Felskuppen aus dem grünen Walde hervor, einzelne waren bereits schneegefleckt, das Thal begann den Hochgebirgscharakter anzunehmen. Der Pfad wurde eng und stieg steiler an der rechten Thalwand hinan. Das Brausen der Ache wurde wieder stärker, sie wühlte sich tief in den Thalboden, von dichtem Buschwerk und Gesträuch überdeckt, zwischen dem nur hie und da ihre weißen Schaumwellen hervorleuchteten. Der Mond war immer noch nicht aufgegangen, der Nachthimmel war aber ganz azurblau, ohne ein Wölkchen, von funkelnden Sternen übersäet.

„Wir bekommen zu unserer Gletscherreise einen schönen Vollmondsschein, Enrico“, rief ich dem vor mir reitenden Marchese zu. „Wir haben jetzt einen Vorsprung von zwei Stunden, ich halte unsere Flucht nun für gesichert.“

„Unsere Flucht gesichert, Freund?“ rief mir der Marchese zu. „Glaubst du überhaupt, daß ich mir Eugenie wieder entreißen lasse? Wir sind vier bewaffnete Männer. Ich schlage mich gegen die ganze Gesellschaft Jesu, selbst wenn der selige Ignaz Loyola aus dem Grabe aufstände und sie anführte.“

„Du, wünsche das nicht,“ rief ich, zum ersten Mal auf unserer Flucht lachend; „du weißt, der selige Herr war ein tapferer Ritter und unter seiner Führung würden selbst die Patres Etwas leisten.“

in den unteren Volksklassen befestigt hat. Man versichert uns, daß die Dissidenten sich nicht auf die bloße Negation des neuen Dogmas beschränken wollen, sondern auch gewisse Reformen, z. B. die Abschaffung der Stolagebühren für Taufen, Trauungen und Begräbnisse, die Zurückführung des kirchlichen Gemeindelebens auf die urchristlichen Grundsätze u. a. m. bezwecken, und daß in nächster Zeit ein namhafter, durch den jüngsten Dogmastreit bekannt gewordener katholischer Kirchenlehrer hierher berufen werden soll, um auch das Interesse der deutschen und gebildeteren Katholiken für diese Bestrebungen wach zu rufen. Schließlich sei bemerkt, daß keine Störung jenes außergewöhnlichen Gottesdienst stattgefunden hat. (Bresl. Z.)

Oesterreich.

Die polnische Presse bespricht die Ernennung Goluchowski's vorwiegend günstig, doch keineswegs ganz einmüthig. Der offiziöse „Czas“ begrüßt die jüngste Nomination als Beweis, „daß Hohenwart den einmal betretenen Pfad nicht verlassen wird.“ Er erblickt in der Ernennung des Grafen Goluchowski zum Statthalter auch eine Garantie, „daß der Bestand des Ministeriums nicht gefährdet sei“, so wie einen „Sieg über die Zentralisten, welche sogar die Hülfe ausländischer Armeen nicht verschmähen würden, um nur deutsche Hegemonie aufrecht zu halten.“ Der „Kraj“ erkennt die administrative Fertigkeit des Herrn Goluchowski an, erinnert jedoch an seine früheren Sünden, wo der Graf als Werkzeug der Reaktion im anti-nationalen Sinne statthalterte. Uebrigens erklärt das krakauer Organ, schon deßwegen befriedigt zu sein, weil kein anderer Pole die Qualifikation für diesen Posten besitze und Herr Goluchowski denn doch im Jahre 1868 gezeigt habe, daß er sich in nationaler Hinsicht bekehrte. „Wir begrüßen ihn wenn auch nachgerade nicht mit Begeisterung.“ „Dziennik Polski“ meint, daß ein großer Theil des Polenklubs ob der abermaligen Wahl Goluchowski's zum Statthalter in das oppositionelle Lager übergehen werde. Die Herren wurden nämlich bitter enttäuscht und erwarteten eher alles Andere, als den mißliebigen Grafen wieder an der Spitze des Landes zu sehen. Nach einer Mittheilung dieses Journals hat Goluchowski mehrere administrative Konzessionen Seitens der Regierung erwirkt, die noch vor Eröffnung des Landtages ins Leben treten werden. Es hat den Anschein, daß die bisher die Politik des Polenklubs und Grocholski's glorifizirende „Gazeta Narodowa“ nunmehr die bitter enttäuschten Herren, deren der „Dziennik Polski“ erwähnt, repräsentirt. Sie schreibt bloß Folgendes: „Possinger — Sektions-Chef, Goluchowski — Statthalter! Ersteres betrübt uns nicht, Letzteres gibt keinen Anlaß zur Freude.“

Niederlande.

Auch in Holland bricht sich allmälig ein unbefangenes Urtheil über den deutsch-französischen Krieg Bahn. „Das Unrecht Frankreichs im Kriege von 1870. Die Bonapartes und das Recht Deutschlands auch nach Sedan“, so heißt eine Schrift von Dr. C. W. Opzoomer, Professor der Rechte an der Universität zu Utrecht, worin zuerst Deutschlands Recht gegenüber Frankreich und des letztern Unrecht bei seiner Herausforderung Deutschlands zum Kriege als zweifellos hingestellt, dann aber fortgefahren wird:

Dieses Unrecht der Regierung sollte mit der Niederlage und Gefangennahme des Kaisers bei Sedan gesühnt sein, Deutschland daher jetzt den Krieg als beendigt betrachten? Aber war Napoleon schuldig? Der schuldigste Theil ist die Nation! Denn in ihrem Charakter sitzt die Eitelkeit fest und unausrottbar, dieselbe Eitelkeit, die unter Republik und Kaiserreich, unter Bourbonen und Orleans zum Kriege trieb und die keiner Petitionen oder Volksversammlungen bedurfte, um auch diesen Napoleon zu bestimmen, das Schwert zu ziehen.... Der schuldigste Theil ist die Nation. Gerade deshalb war das Verlangen so lächerlich, daß Deutschland mit dem Falle des Kaisers den Krieg als beendet betrachten sollte. Um dieses Verlangen plausibler zu machen, berief man sich auf — eine Unwahrheit. Preußens König selbst — so behauptete man — hatte ja bei seinem Einrücken in Frankreich erklärt, und zwar aus freien Stücken erklärt, daß er nur gegen den Kaiser und nicht gegen das französische Volk Krieg führe. Aber man unterließ es, die Worte dieser königlichen Erklärung mitzutheilen, die so deutlich und so richtig gewählt waren, daß ein Mißverstehen derselben kaum zu begreifen ist. „Ich führe“, so sprach der König in seiner Proklamation an das französische Volk, „den Krieg gegen französische Soldaten und nicht gegen französische Bürger.“ Kann man an dem Sinne dieser Worte nun noch zweifeln? Was bezeichnen sie denn anders als die Anerkennung des modernen und menschlichen Begriffs der Kriegführung, wodurch sich der Krieg auf die Staaten und ihre Heere beschränkt, während die friedlichen Bürger in ihrem Leben, ihrer Freiheit und ihrem Eigenthume nicht verletzt werden sollen?

Es ist erfreulich, zu sehen, wie zuletzt doch überall die Wahrheit über Vorurtheile siegt!

Frankreich.

Was sagen die Ultramontanen zu der Rede des Chefs der Exekutive über Rom? Der „Monde“ ist merkwürdig kühl, findet Thiers sehr artig und höchst — elastisch, er findet, daß „die Reden des Herrn Thiers und Msgr. Dupanloup einen Zweifel über die reelle Bedeutung der Debatte liefern“ und daß diese Zweideutigkeit die Zwischenfälle veranlaßt habe, durch welche der Schluß der Sitzung sich auszeichnete. Thiers habe die Barthe'sche Redaktion der Tagesordnung als diejenige bezeichnet, die seinen Gedanken am besten entspräche; nun sei aber diese Redaktion von der Linken ausgegangen und ein unbedingtes Vertrauensvotum für Thiers gewesen; ja, sie habe die Zweideutigkeit nicht gehoben, sondern durch ihre flüchtige Fassung sogar bestätigt; durch Gambetta's Zustimmung sei dies noch mehr hervorgetreten; da habe Keller durch den Ruf: „Gambetta's Tagesordnung giebt der Tagesordnung eine Bedeutung, die wir nicht annehmen können“, den gordischen Knoten zerhauen; Thiers habe sich über Keller's Worte sachlich ereifert. Die Annahme von Dupanloup's Redaktion (Verweisung der Petitionen an das Ministerium des Auswärtigen) führt den „Monde“ zu folgenden Betrachtungen: „Thiers hatte ein unbedingtes Vertrauensvotum verlangt; die Majorität hatte ihm nur ein beschränktes bewilligt. Ist die Unabhängigkeit des heiligen Stuhles durch dieses Votum verbürgt? Wir sind nicht so blind, daß wir dies glauben, aber die Vertheidigung des heiligen Stuhles, die einen Augenblick von der Regierung geopfert war, wurde ihr schließlich durch den Patriotismus und den Muth der Katholiken auferlegt.“ Aber was ist mit dieser Auferlegung gewonnen? daß Italien voll gerechten Mißtrauens gegen Frankreich, statt sich mit diesem zu verständigen, überall Bundesgenossen gegen Frankreich zu suchen sich gezwungen sieht, daß die Beanspruchung, Frankreich sei der Protektor aller Katholiken des Erdkreises, im Munde von Thiers und in der jetzigen Lage nicht blos eine lächerliche Tirade, sondern zugleich ein Wink für alle Regierungen ist, den französischen Liebäugeleien mit den Ultramontanen auf die Finger zu sehen. Thiers befürwortete die Tagesordnung der Linken, stimmte aber schließlich wie zum Spaß mit der Rechten, während Favre, der Minister des Auswärtigen, für Barthes Tagesordnung stimmte, also eine offene Demonstration gegen die Verweisung der Petitionen an das Ministerium des Auswärtigen nicht scheute. Und Favre ist aufrichtiger kirchlicher Katholik, während Thiers Voltairianer ist und kirchliche Fragen nur als Spekulationen für die Herstellung der französischen Präponderanz im europäischen Konzerte behandelt. Favre weiß, daß dem Papste nicht mehr zu helfen ist, wenn er, statt mit Italien auf einen Modus vivendi einzugehen, auf die Wanderschaft zieht und in Frankreich die ohnehin schon so wirren Köpfe der Legitimisten und den verwegenen Ehrgeiz gewisser Prälaten zu einem Handstreiche erhitze; dies würde eine zweite Auflage der Wirren des 18. März werden, nur daß die Provinz, besonders der Westen und Süden, darin die Rolle von Paris spielen würde. Welch namenloses Elend eine ultramontane Schilderhebung über die vom letzten Kriege noch verschont gebliebenen Gegenden bringen würde, lehrt Paris. Weil die Dinge so stehen, war Favre für die einfache Tagesordnung, und er wird, wie man hört, lieber aus dem Kabinet treten, als sich, wenn auch nur zu Scheinmanövern, für die Herstellung des Kirchenstaates herzugeben, obwohl es eine bekannte Sache ist, daß Favre, als noch etwas für den Papst zu retten war, die Frage wegen der Weltlichkeit als eine offene betrachtete. Uebrigens ist es aufgefallen, daß Thiers bei sehr übler Laune in die National-Versammlung kam und es höchst thöricht fand, daß die Ultramontanen und Legitimisten ihn drängten, in einer Frage die Karten offen auf den Tisch zu werfen, in der Frankreich nur durch ein feines, geriebenes und cachirtes Operiren etwas erzielen konnte, wenn überhaupt noch mit diplomatischen Künsten Victor Emanuel aus Rom wieder hinaus zu komplimentiren wäre. Selbst die umsichtigeren Klerikalen aber finden es ungeschickt, daß Dupanloup, statt die Situation unentschieden zu lassen, den Versuch machte, ein Definitivum zu erlangen. Dazu kam, daß Dupanloup's Rede mehr und mehr in eine Predigt ausartete. Die Linke zischelte und lachte und man fragte sich unter einander, ob dies der gefürchtete Redner sei, dessen Beredsamkeit wie der Blitz einschlagen solle. Da rief Littré, während er beide Hände langsam erhob und eben so langsam senkte! „Chut! chut! écoutez!“ Und das Haus hörte, die Linke mit feinem Lächeln, die Rechte voll Sorge und Verdruß, daß der Bischof so glatt und so leicht zufriedengestellt sich zeigte. Nach der Sitzung herrschte unter den „Gottlosen“ eine gar heitere Stimmung und man hörte sogar Aeußerungen wie folgende: „Im Grunde genommen ist trotz der Abstimmung Gambetta moralisch als Sieger aus der von Dupanloup gelieferten Schlacht hervorgegangen.“ Sehr zufrieden mit Thiers zeigt sich das „Siècle“, das bekanntlich eine neue wohlfeile Ausgabe des Voltaire herausgegeben hat und von je her den Klerikalen ein Dorn im Auge war. Thiers hat, meint das „Siècle“, gezeigt, daß ganz Europa der italienischen Einheit zugethan ist und er hat zugleich „mit großer Gewandtheit auf die Isolirtheit hingewiesen, in welche Frankreich gerathe, wenn es die Thorheit beginge, gegen Victor Emanuel eine feindselige Haltung einnehmen zu wollen; es war zugleich ein peinliches Bekenntniß der Ohnmacht, in welche wir durch die Ereignisse des letzten Jahres gebracht wurden. Die Ultramontanen haben auch das Bewußtsein von der Narrheit, die Frankreich beginge, wenn es einen neuen Abenteuernkrieg anfinge; daher sagen sie, sie wollten die Regierung nicht zwingen, Italien den Krieg zu erklären. Doch hätten wir nur im Geringsten Lust, mit ihnen zu polemisiren, so würde es uns an Artikeln ihrer leidenschaftlichen Blätter nicht fehlen, worin sie diese Hoffnung aussprechen.“ (K. Z.)

Die pariser Gemeinderathswahlen haben am Sonntag, 23. Juli, so viel aus den bis jetzt vorliegenden Nachrichten erhellt, Anfangs sehr lau begonnen; die Stadt war vollkommen ruhig; außer einigen Stadtsergeanten vor den Wahllokalen sah man keine Entfaltung bewaffneter Macht. Als Wahlergebniß wird gemeldet: 24 republikanische Konservative, 6 theils gemäßigte, theils radikale Republikaner, 49 Ballotagen. Der in Meaux erscheinende Indépendant de Seine et Marne ist auf Befehl der deutschen Militärbehörden unterdrückt worden. Ueber den Abmarsch der Deutschen aus Amiens und Peronne bringen die pariser Blätter folgende Depeschen:

Amiens, 22. Juli, 5 Uhr 25 Minuten.

Amiens ist in Jubel. Die Preußen haben heute Morgen die Stadt geräumt. Die Fahnen wehen überall. Der Oberst vom 33. Linien-Regiment hat an der Spitze seines Stabes den Platz aus den Händen des preußischen Kommandanten empfangen. Um 10 ½ Uhr rückten zwei Bataillone ein, welche mit einem speziellen Zug nach Amiens kamen. Eine große Anzahl Neugieriger erwarteten sie am Bahnhof, wo sie von den Behörden empfangen wurden. Ein Banket wurde dem Oberst-Lieutenant im Namen aller Bewohner gegeben; die bürgerliche Musik spielte patriotische Stücke unter allgemeiner Begeisterung auf. Vier deutsche Soldaten, welche sich verspätet hatten, wurden von den Gassenbuben verfolgt. Sie mußten sich in den Eisenbahnhof flüchten. Die Bevölkerung von Amiens ist voll Freude. Die Forderungen der Deutschen hatten die Geduld der Einwohner erschöpft.

Peronne, 22. Juli.

Die Deutschen sind diesen Morgen um 6 Uhr abgezogen. Dieselbe Begeisterung wie in Amiens. Zwei Compagnieen des 33. Linien-Regiments sind bei den Bewohnern einquartiert worden, da die Kaserne, welche als Hospital gedient hat, noch keine Truppen aufnehmen kann. Fahnen wehen aus allen Fenstern. Die Marseillaise ertönt, die Freude ist allgemein.

Gambetta hat sich für das pariser Mandat entschieden und seinen lieben Mitbürgern vom Var für das ihm geschenkte Vertrauen gedankt.

Es ist schon oft bemerkt worden, wie in Frankreich seit dem Sturze des Kaiserreiches in der Administration sich eigentlich gar nichts geändert hat, als daß eben an die Spitze jedes Departements der öffentlichen Angelegenheiten ein neuer Minister getreten ist. Im Uebrigen ist das gesammte Personal des Kaiserreiches konsequent beibehalten worden, und da der leitende Minister in den meisten Fällen darauf angewiesen ist, seine Abtheilungs-Chefs bei der mangelnden eigenen Einsicht schalten und walten zu lassen und ihre Verfügungen einfach zu giriren, so darf es nicht Wunder nehmen, daß unter der nominellen Republik ganz in derselben Weise fortgewirthschaftet wird, wie unter dem Kaiserreiche. Ein eklatantes Beispiel hierfür giebt die „N. Fr. Pr.“ in Folgendem:

Am 5. Juni drückte die Deputirten-Versammlung in Athen durch einstimmigen Beschluß ihr Bedauern über die in Paris durch die Kommune hervorgerufenen Verwüstungen und Unthaten aus. Der grie-

---

Langsam und vorsichtig, Einer hinter dem Andern reitend, stiegen wir den Pfad hinan, der an den meisten Stellen ohne Geländer war. Wir brauchten über eine halbe Stunde, um auf die zweite Thalstufe zu gelangen.

Der Marchese erzählte seiner Braut während des Hinreitens die Einzelheiten der Vorbereitung zu ihrer Flucht aus dem Kloster. Ein kolossaler Schneeberg, ganz in einen weißen Mantel gehüllt, erhob sich vor uns über dem grünen Thalriegel, der die Kluft, in der wir hinauf ritten, schloß. Je höher wir stiegen, desto majestätischer stieg er empor. Dann erschienen rechts und links zwei weiße Schneehäupter. Gespenstisch hoben sie sich auf dem azurblauen, sternbesäeten Wolkenhintergrund ab. Nun waren wir am Rande der zweiten Thalstufe angelangt. Ein einsames, grünes Hochthal, im Hintergrunde von einer Reihe mächtiger Schneeriesen eingerahmt, lag vor uns. An den Thalwänden zu beiden Seiten des Hochthals war das Laubholz schon weit zurückgetreten; aus einem nach oben zu immer spärlicher werdenden Fichtenwalde erhoben sich überall bereits schneegefleckte, braune Felsklippen. Wasserstreifen rieselten von ihnen hernieder oder schwebten, wie fliegende Bänder in der Luft, sich im Hauche der Bergwinde schaukelnd, oder stürzten wie Raketen herab, ihre Enden in der Luft in Wasserstaub auflösend. Ein dämmerndes Licht war über dem ganzen Hochthal ausgegossen und verkündete uns, daß der Mond bald über den weißen Schneeriesen in die Höhe steigen würde. Malerisch lagen große Felsblöcke und einige braune Sennhütten auf dem Thalboden. Es war ein großartiges und wunderschönes Hochgebirgsbild, grün, majestätisch, einsam, von dem Geriesel der Wasserfälle und des Baches umklungen, von dem frischen Berghauch des Nachtwindes durchrauscht. Zu einer andern Zeit hätten wir, staunend über die Schönheit und Großartigkeit der uns umgebenden Natur, manche Minute in stiller Betrachtung verloren. Die Welt des Erstarrtseins stieß hier an die frische, grüne Welt des Lebens. Der Pfad wurde wieder breiter und ebener, im Trabe eilten wir durch die Felsklötze und braunen Hütten, welche in tiefster Einsamkeit auf ihrem frischen Rasenbette zu ruhen schienen. Nur das Blöken einer Kuh unterbrach unterbrach hie und da die Hochgebirgsstille. In wenigen Minuten gelangten wir am Ende des Thales am Fuße der linken Wand an. Der Saumpfad führte an dieser Wand in einer Menge Windungen hinauf zur Höhe des Joches auf dem der Gletscher lag. Langsam und mit Mühe stiegen die Pferde hinauf. Der Marchese und ich gingen zu Fuß, um es den Thieren leichter zu machen, neben dem Pferde Eugeniens. Je höher wir stiegen, desto majestätischer bauten sich die Schneeriesen hinter der rechten Thalwand, welche uns in der Tiefe verborgen gewesen waren, in die Höhe. Da erhob sich der Mond hinter der vierkantigen weißen Pyramide, welche wir bereits in der Schlucht gesehen hatten; die volle Scheibe leuchtete und glänzte wie Silber und umstrahlte alle die weißen Kuppen, Pyramiden und riesigen Zackenhörner mit einem glitzernden funkelnden Lichte. Wie Smaragde glänzten die grünen Gletscherabstürze, und wie Silberstreifen funkelten die Eisbäche, welche sich zu den weißen Riesenhäuptern hinaufwanden. Es mochten wohl an die zwanzig Schneeriesen sein, welche so in einem Kreise das obere Thalbecken des Hochthals umstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Entsetzliches Ende einer Seiltänzerin.

Arad, 23. Juli. Unsere Stadt war, wie dem „N. Fremdenblatt“ geschrieben wird, gestern Zeuge eines gräßlichen Unglücksfalles. Die Seiltänzerin Fräulein Euphrosine Braatz alias Rost,*) die durch ihre liebliche Erscheinung, die Grazie und Kühnheit ihrer Bewegungen vor Kurzem noch in Schwender's „Neuer Welt“ die Wiener entzückte, ist bei der gestrigen Produktion im hiesigen Stadtwaldel in der schauderhaftesten, unerklärlichsten Weise verunglückt. Der Pächter des hiesigen Stadtwaldel hatte das Künstlerpaar Ernst und Euphrosine Rost auf acht Vorstellungen zu gewinnen gewußt. Letzten Donnerstag hatte die erste Vorstellung stattgehabt, welche von einem ungeheuren künstlerischen und pekuniären Erfolg begleitet war.

Auch gestern erfüllte eine große Menge die Räume des durch seine Naturschönheiten reizenden Stadtwäldchens. Das Seil war in der Höhe von ungefähr sechs Klaftern gespannt und die Zuschauer begrüßten mit nicht endenwollendem Applaus Frl. Euphrosine, die einige Minuten nach 6 Uhr das Seil erklomm. — Die erste Nummer besagte das Ritterspiel. — Beide Künstler in Rittergewand sollten von den verschiedenen Enden des Seiles gegen die Mitte desselben zulaufen und sich bei der Begegnung auf dem Seile ausweichen.

Die Künstlerin ging sicher und leichten Schrittes über das Seil bis zum entgegengesetzten Ende, wendete sich dort um und erwartete ihren Kunstgenossen, um mit ihm die Produktion zu beginnen. Herr Ernst hatte sich um eine Viertelminute verspätet und hatte die Spitze des Seiles in dem Augenblicke erst erklommen, als die Künstlerin die nung und zerriß, Frl. Rost griff mechanisch nach rückwärts, um die Balanzierstange hinter sich gelegt hatte und vom sicheren Standpunkte aus den ersten Schritt zum gemeinsamen Wechselgang vorgesetzt hatte. In diesem Augenblicke sah ich sie wanken, das Seil verlor seine Span-Balanzierstange zu erfassen, doch vergeblich, mit einem markerschütternden Aufschrei stürzte sie dem Seile nach, die Arme fest an den Leib gezogen. Während des Sturzes aber neigte sich ihr Oberkörper unwillkürlich nach vorwärts und dieser hatte sonach die ganze vernichtende Gewalt des Falles auszuhalten. Der matte, unheimliche Ton, den ein menschlicher Körper beim Fallen aus großer Höhe auf den Boden hervorbringt, war nicht im Stande, die von Schrecken entsetzte Zuschauermenge zu beleben.

Es vergingen Sekunden, ehe man der verunglückten Künstlerin zueilte. Ihr Kunstgenosse, der von der Höhe schaudernd Alles miterlebt hatte, klomm mit wahnsinniger Schnelle auf den Boden und war einer der Ersten am Unglücksorte. Er trug den leblosen Körper in seinen Armen in das Restaurationsgebäude, wo er niedergelegt wurde. Dr. Varany und der k. k. Oberarzt Dr. Zimmermann, die zufällig anwesend waren, eilten zum Schmerzenslager, doch ihre Bemühungen waren umsonst. Innerliche Berstungen machten jede menschliche Kunst illusorisch; nach drei Viertelstunden that das unglückselige Opfer den letzten Athemzug.

Unterdessen war eine unbeschreibliche Bewegung in die Zuschauermenge gekommen. Ohnmächtige Frauen wurden forgetragen; eine große Menge eilte leichenblaß gegen die Stadt, alle übrigen drängten sich zu den abgerissenen Seilenden und ein ungeheurer, gräßlicher Verdacht brach sich Bahn: „Das Seil ist absichtlich durchschnitten.“ Die Seilenden wurden denn auch von der Behörde sofort kommissionell umwickelt und eingesiegelt, Sachverständige einberufen und das eidliche Urtheil dieser soll in entsetzlicher Weise das Urtheil der Menge bestätigen, daß das Seil in teuflischer Bosheit durchschnitten worden war. Das Seil war Eigenthum des Künstlerpaares, aus russischem Hanf, mit, wie begreiflich, großer Sorgfalt gearbeitet. Es ist mir natürlich unmöglich, hier im Entferntesten anzudeuten, auf welche Person sich der öffentliche Verdacht wendet. Die Untersuchung, die im Zuge ist, wird Licht in die Sache bringen und die Scheusale, welche diesen Unglücksfall verursachten, vor den irdischen Richter schleppen.

*) Unter diesem Namen ist die Unglückliche im Frühjahr auch in Breslau aufgetreten.

* **Berlin.** Es werden jetzt täglich aus der Hauptbank nach der Münze Silberbarren übergeführt, von welchen die zum Transport bestimmten Wagen 80 aufnehmen können; da nun eine jede 70 Pfd. wiegt, so ist die Last — 56 Ztr. — keine geringe. Der Werth einer solchen Fuhre beträgt ungefähr 16,140 Thlr., der Werth der daraus geprägten Münze ist nach geschehener Legierung natürlich bedeutend höher. Das Heraustragen der Silberbarren, von denen jeder zur Kontrolle mit einer laufenden gedruckten Nummer beklebt ist, aus der Münze bis zum Wagen besorgen dazu kommandirte Soldaten.

chische Minister-Präsident Komonduros übermittelte am 7. Herrn Jules Favre das Protokoll der betreffenden Sitzung, und dieser dankte ihm darauf in einem Schreiben, welches einen durchaus undiplomatischen und mit der Stellung des Ministers des Auswärtigen unvereinbaren Enthusiasmus für die griechische Nation und deren bekannte Bestrebungen zur Schau trägt. Er erinnerte an die glorreichen Kämpfe der Griechen für ihre Unabhängigkeit, erklärte, daß es nicht richtig sei, wenn Komonduros seine Nation klein und schwach nenne, wünschte den Griechen die Zukunft, die sie sich selber wünschen, und führte ganz die Sprache gegen die Türkei, welche die nach Konstantinopel lüsternen Griechen zu führen pflegen.

In Konstantinopel fand man, daß dieser Brief des Ministers des Auswärtigen einer Macht, mit welcher man angeblich in freundschaftlichen Beziehungen steht, das Maß dessen überschreite, was einem Manne in solch offizieller Stellung erlaubt sei. Der türkische Vertreter in Versailles erhielt denn auch die Weisung, sich zu Hrn. Jules Favre zu begeben und von dem Minister des Auswärtigen Aufklärungen über diese seltsame und für die Türkei geradezu beleidigende Sprache zu verlangen. Jules Favre that im höchsten Grade überrascht und wollte den Sinn dieser Reklamation nicht recht verstehen. Von dem türkischen Gesandten in die Enge getrieben, erklärte er, an diesem Schreiben ganz unschuldig zu sein. In seinen Bureaux hätte man diesen Brief stylisirt, und er hätte denselben unterzeichnet, ohne seinen Inhalt weiter zu beachten. Der türkische Diplomat sprach sein Bedauern darüber aus, daß in so wichtigen Dingen mit solcher Leichtfertigkeit vorgegangen werde, und erklärte Jules Favre, daß seine Regierung sich mit dieser Aufklärung nicht zufrieden geben könne. Sie müsse darauf bestehen, daß Hr. Jules Favre sein Schreiben in offizieller Weise nicht nur desavouire, sondern auch sein ausdrückliches Bedauern darüber der Pforte notifiziren lasse. Jules Favre, welcher gar keine Ahnung von der Bedeutung dieser Sache zu haben schien, ließ sich endlich dazu herbei, der Pforte für seinen albernen Brief an Herrn Komonduros die nöthige Satisfaktion zu geben, und der französische Gesandte in Konstantinopel wurde beauftragt, die bezüglichen Eröffnungen dem Großvezier zu machen.

Der Vorfall, den wir hier erzählen, ist authentisch und charakterisirt die Art und Weise, wie die auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich geleitet werden. Der Direktor der orientalischen Angelegenheiten im Ministerium des Auswärtigen zu Versailles ist noch immer derselbe Herr Desprez, welcher unter allen früheren napoleonischen Ministern des Auswärtigen der eigentliche Leiter der dummen und nichtswürdigen orientalischen Politik des Kaiserreiches gewesen ist.

Aus der Feder des Herzogs von Persigny enthält die „Morning-Post" eine höchst interessante Schrift über die Ursachen der französischen Niederlagen während des letzten Krieges. Der Herzog mißt das Unglück der französischen Waffen nicht der Ueberlegenheit der preußischen Armee über die französische in Zahl, Disziplin, Organisation, Artillerie, Bildung 2c. zu, sondern außerordentlichen strategischen Fehlgriffen, die, wie er meint, an und für sich hinlänglich sind, um die Vernichtung von Nationen und den Untergang von Reichen zu erklären. „Ein erster strategischer Schnitzer", — sagt der ehemalige Minister Louis Napoleons am Schlusse seiner Betrachtungen, — „aber ein unerhörter, enormer, einer jener Schnitzer, welche die menschliche Vernunft in Erstaunen versetzen, — das war nach meiner Ansicht die wahre Ursache unserer Niederlagen. Dieser Schnitzer, ich beeile mich, es zu sagen, mag durch fatale Umstände erklärt werden; er mag unabhängig von allem menschlichen Willen sein. Er hatte seine Hauptquelle in den saumseligen und verwickelten Formen einer Bureaukratie, welche die Geißel Frankreichs wurde, und demnach sei der Gedanke fern von mir, die Verantwortlichkeit auf das unglückliche und erhabene Opfer, das deren Bürde trug, zu werfen. Mein Wunsch war, zu sagen, daß unsere Soldaten nicht aus der Art ihrer glorreichen Väter geschlagen waren, und daß, was auch immer gesagt und wiederholt worden ist, unsere Armee eben so gut und eben so vortrefflich war, wie irgend eine jener, die in vergangenen Zeiten die Welt in Erstaunen versetzt haben, und daß, wäre nicht das Verhängniß gewesen, welches es wollte, daß sie einzeln überrumpelt wurde, ehe sie im Stande war, sich zu konzentriren, dieselbe leicht die Wunder von Jena und Auerstädt wiederholt haben würde." (?)

Lokales und Provinzielles.

Posen, 27. Juli.

— **In der Stadtverordnetensitzung** am 26. Juli waren anwesend 19 Mitglieder. Der Magistrat war vertreten durch die Herren: Oberbürgermeister Kohleis und Stadträthe Herse, Dr. Samter, Stenzel. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wird, macht der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Pilet, die Mittheilung, daß 11 Stadtverordnete verreist seien.

Betr. die Bewilligung eines Kosten-Nachschusses zum Neubau des Mittelschulgebäudes auf der Kl. Ritterstraße theilt Hr. Feckert im Namen der Baukommission zunächst das bereits Bekannte über diesen Bau mit. Ursprünglich hatte die Versammlung gemäß dem Magistratsantrage 4800 Thlr. zum Aufbau des alten Mittelschulgebäudes und 27,000 Thlr. zum Neubau bewilligt; später war jedoch, da von dem Aufbau des alten Mittelschulgebäudes Abstand genommen wurde, die Summe für den Neubau in der Kl. Ritterstraße auf 32,000 Thlr. erhöht worden. Im August vorigen Jahres verlangte die k. Regierung eine Umänderung des Bauplans, indem die Treppen breiter angelegt werden sollten 2c. Es wäre dadurch nur eine Erweiterung um 142 Quadratfuß herbeigeführt worden, und hätten die Mehrkosten dafür sich nur auf etwa 710 Thlr. belaufen. Es wurde jedoch seitens des Magistrats der Bauplan um 1600 Quadratfuß erweitert, und hätten die Mehrkosten dafür gegen 8000 Thlr. betragen. Im Mai d. J. trat nun der Magistrat, nachdem bereits im Herbst v. J. der Bau in Angriff genommen war, ohne daß die Genehmigung der Versammlung zu dem erweiterten Bauplan eingeholt worden wäre, an dieselbe mit dem Antrage heran, noch 15,000 Thlr. außer den bereits zugestandenen 32,000 Thlr. zu bewilligen. Die Baukommission hat die Angelegenheit genau geprüft, und schlägt der Versammlung vor, 13,500 Thlr. zu gewähren, davon an gesteigerten Fundirungskosten 1500 Thlr., für die Erweiterung des Bauplans 7800 Thlr., für Doppelfenster 900 Thlr., für eiserne Säulen und Balken 5- bis 600 Thlr. 2c. Die Prüfung dieser Angelegenheit hat sich dadurch so lange hingezogen, daß nachträglich eine Verstärkung der beiden Längsmauern um $\frac{1}{2}$ Stein in einer Weise stattgefunden hatte, welche von der Baukommission nicht gebilligt worden ist. Um zu konstatiren, ob diese nachträgliche Verstärkung vielleicht nicht sogar einen nachtheiligen Einfluß auf die Solidität des Baus auszuüben geeignet sei, hat neulich Herr Reg.-Baurath Koch auf Ansuchen der städtischen Behörde die Angelegenheit an Ort und Stelle geprüft, und sich dahin ausgesprochen, daß der Bau in Bezug auf Maurerarbeit und Material untadelhaft sei, daß dagegen die Verstärkung, wenn auch keinen Nutzen, so doch auch keinen Schaden verursacht habe; eben dasselbe gelte von den Eisenkonstruktionen. Ueberdies hat der Bauunternehmer, Herr Maurermeister Wegner, sich verpflichtet, für jeden Schaden, welcher in Folge der Ausführung der Verstärkung erwachsen könnte, aufzukommen. — Herr Löwinsohn berichtet darauf im Namen der Finanzkommission über die Angelegenheit. Er tadelt zunächst die Art und Weise, wie der Magistrat in dieser Sache vorgegangen sei, indem er nicht zuvor die Genehmigung der Versammlung zu dem erweiterten Bauplane eingeholt habe. Um jedoch die Ausführung des Baues in der günstigsten Jahreszeit nicht zu stören, schlägt die Kommission vor, 11,500 Thlr. zu bewilligen; die Gewährung der übrigen 2000 Thlr., welche für die Verstärkung der Mauern und für Eisenkonstruktionen verausgabt worden sind, soll von einer weiteren Verständigung zwischen den beiden städtischen Körpern abhängig gemacht werden. — Nachdem darauf Herr Stadtbaurath Stenzel das Gutachten des Herrn Reg.-Bauraths Koch vorgelesen, und die Verstärkung der Mauern, sowie die Anwendung von eisernen Säulen 2c. motivirt hat, entschuldigt Herr Oberbürgermeister Kohleis das Verfahren des Magistrats in dieser Angelegenheit, wobei er eingesteht, daß Versehen vorgekommen seien; was jedoch die nachträgliche Verstärkung der Mauern betreffe, so sei dieselbe durch die Stadt-Baudeputation angeordnet worden, zu der ja auch Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung gehörten; es treffe demnach den Magistrat allein nicht die Schuld für die dadurch verursachte Mehrausgabe. Der folgende Redner findet gleichfalls das Vorgehen des Magistrats in dieser Angelegenheit nicht korrekt, indem durch solches Verfahren das erste Recht der Stadtverordnetenversammlung, das Geldbewilligungsrecht, illusorisch gemacht werde; doch würde es sich empfehlen, um nicht nochmals wegen der 2000 Thlr. vielleicht einen Konflikt zwischen den beiden städtischen Körpern und möglicherweise eine nochmalige Sistirung des Baues herbeizuführen, auch diesen Betrag zu bewilligen. Herr Bertheim ist der Ansicht, daß jene 2000 Thlr. von Demjenigen zu ersetzen seien, der den Verbrauch derselben verschuldet habe. Herr Dr. Schaper hält es für wünschenswerth, daß die 2000 Thlr. noch nicht bewilligt werden, um den Magistrat zur möglichsten Sparsamkeit beim ferneren Bau zu veranlassen. Es wird schließlich von der Versammlung die Summe von 11,500 Thlr. bewilligt, und soll die Gewährung der 2000 Thlr. erst von einer ferneren Verständigung zwischen den städtischen Körpern abhängig gemacht werden. Für dringend wünschenswerth wird es erachtet, daß der Bau schon zu Neujahr unter Dach und Fach komme; auch sollen nach dem Vorschlage der Baukommission die Mauern des obersten Stockwerks in der Stärke von $1\frac{1}{2}$ Stein mit vorgelegten Pilastern ausgeführt werden.

Ueber die Entlastung der Kämmereikassen-Rechnung pro 1867 berichtet Herr L. Jaffe und wird von der Versammlung Decharge ertheilt.

Betr. die Bewilligung einer Prämie für solche Kinder, welche zur Hergabe der Lymphe seitens der Eltern zu den öffentlichen Impfungen gestellt werden, theilt Hr. Eckert mit, daß die Sanitätskommission den Antrag gestellt habe, zu obigem Zwecke eine Prämie auszusetzen, da viele der ärmeren Eltern sich geweigert haben, unentgeltlich Lymphe von ihren geimpften Kindern herzugeben. Auf Antrag des Magistrats bewilligt die Versammlung zu diesem Zwecke 25 Thlr.

Betr. die Festsetzung des Gehalts der neu zu besetzenden zweiten Bürgermeisterstelle theilt Hr. Löwinsohn mit, daß diese Angelegenheit bereits im März d. J. an die Versammlung herangetreten sei, daß man aber damals die Sache vertagt habe. Der Magistrat hat nun aufs Neue dieselbe der Versammlung zugehen lassen, und schlägt die Finanzkommission vor, das Gehalt auf 1600 Thlr. festzusetzen, die Wahl selbst, nachdem zuvor die k. Regierung die Genehmigung zur Festsetzung des Gehalts ertheilt habe, bis zum September d. J. zu vertagen. Die Versammlung tritt diesem Antrage bei.

Ueber die Verpachtung der, im alten Realschulgebäude gelegenen Keller berichtet Hr. Löwinsohn. Der Magistrat hat beantragt, diese Keller für 80 Thlr. jährlich auf 3 Jahre an Hrn. Fabrikanten Mattheus zu verpachten. Die Finanzkommission jedoch erachtet diese Summe für zu niedrig, und schlägt vor, der Magistrat möge die Keller auf dem Wege der Lizitation vermiethen. Die Versammlung ist damit einverstanden.

Betr. die Kanalisation der Stadt Posen, theilt Hr. Löwinsohn mit, daß seitens des Privat-Komites, welches sich behufs Kanalisation unserer Stadt gebildet habe, das Gesuch an den Magistrat gerichtet worden sei, ein Ortsstatut zu erlassen, nach welchem jeder Hauseigenthümer zur Zahlung einer bestimmten Abgabe für die Kanalisation herangezogen werden solle, so daß dadurch jährlich 17,000 Thlr. zur Verzinsung und Amortisation der Kanalisation aufgebracht würden. Der Magistrat hält den Erlaß eines derartigen Statuts für rechtlich nicht zulässig, auch den vorgeschlagenen Modus der Besteuerung nicht für angemessen und zweckmäßig, und beantragt, eine gemischte Kommission zu ernennen, welche die Kanalisation unserer Stadt in Berathung ziehen soll. Die Finanzkommission erklärt sich damit einverstanden, hätte jedoch gern eine eingehendere Vorlage seitens des Magistrats gewünscht. Die Versammlung beschließt die Ernennung einer gemischten Kommission, welche der Kanalisationsfrage nahe treten soll, und wählt in dieselbe als Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung die Herren: Feckert, Garfey, Gerstel, Hesselbein, Löwinsohn, G. Reimann, Türk.

— **Neun Portemonnaies** mit kleinen Geldsummen haben sich bei der Polizei angesammelt, wo sie von redlichen Findern abgegeben wurden. Auch ein Epaulette ist dort abzuholen.

« **Birnbaum**, 25. Juli. [Kreistag. Blitzschlag.] Von dem am 19. d. M. hier abgehaltenen Kreistage wurde beschlossen: 1) Nach Mittheilung des Bestandes des Kreis-Kommunal-Fonds von der Ausschreibung einer nochmaligen Beitragsrate für dieses Jahr Abstand zu nehmen. 2) Die Erstattung der Reisekosten der Zivilmitglieder der Kreis-Ersatz-Kommission aus Kreis-Kommunal-Fonds wurde genehmigt. 3) In die Kommission, welche die von der Provinzial-Hilfskasse an Privatpersonen zu bewilligende Darlehen zu begutachten hat, wurden einstimmig gewählt die Herren 1) Landschaftsrath v. Sander auf Charcic, 2) Bürgermeister Mack hier und 3) Freischulzenbesitzer Kullak in Schwirle, und als Stellvertreter die Herren 1) Rittergutsbesitzer Bardt auf Lubosz, 2) Bürgermeister Fritz in Zirke und 3) Grundbesitzer Klingner in Großdorf. 4) In die Kommission, die nach § 60 des Gesetzes vom 8. März 1871, betreffend die Ausführung des Bundesgesetzes über den Unterstützungswohnsitz vom 6. Juni 1870 in allen Streitigkeiten, in denen ein Orts-Armen-Verband von einem anderen preußischen Armenverbande in Anspruch genommen wird, durch Antrag beider streitender Theile der schiedsrichterlichen Entscheidung und durch Antrag eines Theils, welchen dieser stellt, ehe der Streit bei der am Hauptorte der Provinz befindlichen Deputation für das Heimathswesen durchgängig gemacht ist, einen gütlichen Sühneversuch sich unterziehen muß, wurden gewählt, die Herren Landschaftsrath Keibel auf Gr. Münche und Bürgermeister Fritz in Zirke, und als Stellvertreter die Herren Rittergutsbesitzer v. Willich auf Gorzyn und Bürgermeister Müller in Schwerin. 5) wurde beschlossen, als zweckmäßig anzuerkennen, zwei zum Gutsbezirke der Domaine Kolno gehörige Realitäten mit dem angrenzenden Gemeindebezirke der Stadt Kähme zu vereinigen. — Bei diesem Kreistage wurde als neues Mitglied Herr Karl Freiherr v. Massenbach eingeführt, nachdem ihm am 9. d. vom Vater Herrn Major v. Massenbach das Rittergut Bialokosz gerichtlich übergeben war. — Heut vor acht Tagen zündete in Schweinert-Hauland ein Blitzstrahl das Wohnhaus des Eigenthümers M., sowohl dieses als ein in der Nähe stehender Stall brannte total nieder.

Bromberg, 25. Juli. [Berufung. Unglücksfall. Einsturz.] Der Gymnasiallehrer Dr. Sturm hierselbst ist als Professor der höheren Geometrie an die reorganisirte großherzogl. hessische polytechnische Schule zu Darmstadt berufen worden. Das Gymnasium verliert dadurch einen mit vielem Erfolg wirkenden Lehrer und tüchtigen Mathematiker. An derselben Anstalt zu Darmstadt ist seit einiger Zeit auch unser rühmlichst bekannter Landsmann, der Dichter Dr. Roquette, als Professor der deutschen Literatur thätig. — Auf einer der Holztraften, welche durch den Dampfer auf der Brahe heraufgeschafft werden, verunglückte gestern Abend der Arbeiter Schramm aus Kaltwasser. Der Baum, um welchen das Zugtau gewunden war, brach, das Tau ergriff den Schramm und schleuderte ihn in die Höhe. Beim Rückfall schlug er heftig auf das Holz und wurde leblos nach seiner Wohnung gebracht. Der Mann war erst kürzlich aus dem Kriege und aus mehreren Schlachten gesund nach Hause gekommen. — In dem einstöckigen Nebenhäuschen Wilhelmsstraße Nr. 11 fiel gestern Nachmittag die Decke einer Wohnstube ein. In dem Zimmer befanden sich außer den Familiengliedern noch eine Lehrerin beim Klavierunterricht. Zum großen Glück hörte die Hausfrau das verdächtige Knacken und bemerkte, wie der Staub von der Decke fiel. Sie rief den im Zimmer befindlichen Personen zu schleunigst herauszutreten. In demselben Augenblick stürzte das gesammte Lehm-Kalk-Holzwerk der Decke herunter, so daß die auf der Straße gehenden Personen erschreckt wurden. Der Unterzug der Balken war gebrochen. Durch den Druck haben die Vorderpfeiler einen Riß erhalten, ebenso ist der Dachstuhl gebrochen. Beschädigt ist Niemand, da die Bewohner sich rechtzeitig entfernt hatten, dagegen sind die Möbel, darunter ein Pianino zum Theil zerbrochen. (Br. Z.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* **Reduktions-Tabelle** von Preußisch-Courant in Süddeutsche Gulden- und in Franken-Währung, sowie umgekehrt zum Verhältniß von 1 Thlr. = 1 Gulden 45 Kreuzer = 3 Franken 75 Centimes. Die preußische Bank hat diese Tabelle hauptsächlich für ihre Filiale bearbeitet, dieselbe dürfte sich aber auch für den weiteren Geldverkehr als sehr nützlich und praktisch erweisen. Bei der Reduzirung in Pfennige, Kreuzer und Centimes sind die Bruchbeträge bis $\frac{1}{2}$ außer Ansatz gelassen und über $\frac{1}{2}$ für voll gerechnet. In sehr sauberer Ausstattung auf 63 Seiten schmal Folioformat auf Schreib-Velinpapier ist diese Tabelle im Verlage der K. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) für den Preis von 10 Sgr. erschienen. Wir können dieselbe empfehlen.

* **Zum Besten** der allg. deutschen Invalidenstiftung ist bei C. F. Post (C. Jancke) in Kolberg ein kleines Büchlein erschienen, in welchem von Adalbert Stumpf unter dem Titel **„Bunte Bilder aus dem Kriege"** heitere und ernste Geschichten aus dem Felde in Versen erzählt werden.

* **C. Radenhausens** Geschichte der menschlichen Erkenntniß und Vorstellungen, welche unter dem Titel „Isis — der Mensch und die Welt" erscheint, ist jetzt in der zweiten Auflage bis zur Hälfte des zweiten Bandes gediehen. Der letzte Halbband beschäftigt sich vornehmlich mit der geoffenbarten Religion und der Priesterschaft, wobei dem Papstthum ein umfangreicher Abschnitt zugewiesen ist. Das Buch, welches bei Otto Meißner in Hamburg erscheint, dürfte unter den gegenwärtigen Verhältnissen ebenso viele Anhänger wie Gegner finden, indessen glauben wir, daß weder die Einen noch die Andern es ohne Interesse lesen werden.

Vermischtes.

***Mailand**, 16. Juli. [Vermittelung des Fürsten Bismarck.] Bei seinem letzten Aufenthalte in Italien hatte Prof. Mommsen sich an die Familie Trivulzio mit der Bitte gewendet, ihm ein kostbares Manuskript, von dem jene Familie das einzige existirende Exemplar besitzt, nämlich den „Cicerius", eine Sammlung aller in Italien existirenden lateinischen Inschriften, leihweise zu überlassen. Die Familie antwortete unserem berühmten Gelehrten, daß ihm das Manuskript zur Benutzung in ihrer eigenen Bibliothek bereitwillig zur Verfügung stehe, aber daß sie sich durch die bei ihr geltende Tradition gehindert sehe, den seltenen literarischen Schatz nach auswärts zu verleihen. In den letzten Tagen nun langte an den Grafen G. G. Trivulzio ein eigenhändiges Schreiben vom Fürsten Bismarck an, in welchem derselbe die Bitte Mommsen's wiederholt, an dessen Studien der Reichskanzler persönlich den größten Antheil nehme, und sich selbst für die Rückgabe des Manuskripts verbürgt. Dem ruhmgekrönten Reichskanzler mochte der Graf die Bitte nicht abschlagen, und so ist das Manuskript bereits in die Hände des Grafen Brassier de Saint Simon gelangt, der dasselbe dem Fürsten Bismarck zusenden wird. (Köln. Ztg.)

Briefkasten.

G. in Schrimm. Sie haben keine Redaktionsveränderung, sondern ein weit größeres Malheur: einen Druckfehler erlitten. Das ist sehr bedauernswerth aber — ein Geschick, das Vielen passirt. Trösten Sie sich mit uns, welche schlimmer daran sind, denn wir haben nicht nur den Aerger über den „Unsinn", sondern auch den Unsinn zu ertragen, daß uns Feinde des Unsinns oft für unsinnig halten. Wir rechnen indessen meist auf den Scharfsinn unserer Leser, die auch wohl in Ihrem Artikel unterscheiden dürften, was Sprüchwort ist oder nicht und an den betreffenden Satz hoffentlich ohne Gänsefüßchen herantreten werden.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Eingesandt.

Ein Vergleich. Wir erkennen gern an, daß unsere Stadt, obschon sie nicht reich ist, für ihr Schulwesen in den letzten Jahren Viel, ja im Gegensatz zu der langen, unverzeihlichen Vernachlässigung dieses Lebensnerves jeder Kommune Außerordentliches geleistet hat; aber man glaube damit nicht andern Städten, namentlich denen im Westen voraus zu sein. Hier ein auf genauer Berechnung basirender Vergleich mit Görlitz. Görlitz, eine Stadt von 30,000 Einwohnern, verausgabt im Etatsjahr 1871 für sein Schulwesen 90,640 Thlr., Posen mit über 50,000 Einwohnern dagegen laut Etat nur 57,193 Thlr., faktisch aber sogar blos 47,347 Thlr.; denn hier wird die Miethe für die städtischen Schullokale, die weder verausgabt, noch vereinnahmt wird, mit in den Etat aufgenommen, — eine Einrichtung, die in keinem andern Etat wieder zu finden ist und allein dazu dient, denselben um fast 10,000 Thlr. künstlich in die Höhe zu schrauben. Görlitz leistet für das Schulwesen einen Zuschuß aus Kommunemitteln von 51,540 Thlr., Posen dagegen nur einen solchen von 29,059 Thlr. Stellen wir nun die einzelnen Schulen mit ihren Ausgaben einander gegenüber, so werden für jeden Schüler der Realschule an Zuschuß gezahlt in Görlitz $25\frac{2}{3}$ Thlr., in Posen $15\frac{2}{3}$ Thlr., für jeden Mittelschüler in Görlitz $8\frac{1}{4}$ Thlr., in Posen $5\frac{1}{2}$ Thlr., für jede Mittelschülerin (Bürgerschülerin) in Görlitz $4\frac{1}{2}$ Thlr., in Posen $1\frac{2}{3}$ Thlr., für jedes Schulkind der Elementar- oder Volksschule in Görlitz $7\frac{5}{12}$ Thlr., in Posen $5\frac{5}{12}$ Thlr. Außerdem hat Görlitz ein städtisches Gymnasium, in wel-

(Beilage.)

chem jeder Schüler einen Zuschuß von 30⅓ Thlr. erfordert; eine höhere Töchterschule mit einem Zuschuß von 15⅔ Thlr. für jede Schülerin; eine Provinzial-Gewerbeschule mit 40 Schülern, die einen Zuschuß von 18 Thlr. in der 2. Klasse und von 52 Thlr. in der 1. Klasse pro Schüler nothwendig machen, und zu diesen kommen noch eine Zeichenschule und eine Handwerker-Fortbildungsschule, die gleichfalls sehr bedeutende Zuschüsse erhalten. Die Turnanstalt in Görlitz kostet 1790 Thlr., und trotzdem wird daselbst in keiner Schule Turngeld erhoben, während in Posen die Schüler zusammen 770 Thlr. Turngeld zahlen; davon werden aber nur 560 Thlr. verausgabt. Die Ausgabe für die Gehälter der Lehrer ist in Görlitz im Etat pro 1871 um nicht weniger als 10,000 Thlr. gewachsen durch Herstellung eines Normal-Besoldungs-Etats und wesentliche Aufbesserung der Gehälter sämmtlicher Lehrer. Wir wollen einen speziellen Vergleich mit Posen in dieser Beziehung unterlassen; nur folgende Bemerkungen wolle man uns noch gestatten. Unsere städtischen Behörden haben in den letzten Jahren auch einiges Wenige für die Aufbesserung der Gehälter der hiesigen Lehrer an den Mittel- und Elementarschulen gethan — aber auch nur einiges Wenige; sie haben das Gehalts-Minimum auf 300 Thlr., das Maximum auf 600 Thlr. gesetzt, und das ist gegen frühere erbärmliche Verhältnisse schon nennenswerth. Die Mittelstufen dagegen bieten ein trostloses Bild dar; sie enthalten Abstufungen von 10 zu 10 Thlr., dadurch entstanden, daß den Lehrern Zulagen von 10, 15 und 20 Thlr. gegeben worden sind. Hier können die städtischen Behörden auch nur, wie es in Görlitz geschehen, durch einen großen Griff Abhülfe schaffen. Bei einem Gehalte von 300 Thlr. kann der junge unverheirathete Lehrer allenfalls einige Jahre existiren, und bei vorsichtiger Auswahl kann es dem Magistrat auch gelingen, für ein Gehalt von 300 Thlr. tüchtige junge Lehrer zu gewinnen, wenn er zunächst von einem Prinzipe abweicht: daß jeder hier zur Anstellung kommende Lehrer durchaus der polnischen Sprache mächtig sein müsse. Grade die Simultanschule — und in Posen existiren ja gegenwärtig schon 3 derselben — läßt es zwar wünschenswerth erscheinen, daß jeder deutsche Lehrer auch polnisch spreche, aber sie macht es nicht nothwendig; da, wo polnische und deutsche Lehrer an einer und derselben Anstalt wirken, ist der Mangel des einen durch die Fähigkeit des andern leicht auszugleichen. Die Verhältnisse unserer deutschen Lehrer-Seminarien in der Provinz bringen von Jahr zu Jahr weniger polnisch sprechende Lehrer hervor, und damit muß das Prinzip des hiesigen Magistrats von selbst fallen; so lange dasselbe aber aufrecht erhalten wird, hat auch der schwache, aber polnisch sprechende Lehrer Aussicht auf Anstellung hierselbst, während tüchtige, aber nur deutsch sprechende Lehrkräfte, die hier wahrhaftig dringend nothwendig sind, der Stadt entgehen. Posen ist Großstadt, diese darf sich auch im Schulwesen nicht mit dem begnügen, was für die kleine Stadt und das Dorf ausreichend ist, und was ihr die eigene Provinz nicht bieten kann, muß sie aus andern Provinzen beziehen.

Obornik, 25. Juli. Der in Nr. 335 der Posener Zeitung abgedruckte Bericht d. d. Chodziesen, den 18. Juli cr. enthält bezüglich des Chausseebauprojektes Chodziesen-Budzyn-Rogasen eine durchaus falsche Sachdarstellung.

Ich ersuche die Redaktion, die nachfolgende Berichtigung zu veröffentlichen:

Es ist unrichtig, daß die Verzögerung des Baues am Kreise Obornik liegt, sowie, daß der Kreis durch die Königliche Regierung unter Androhung der Entziehung der Unterstützung aus dem Provinzialfonds angehalten wird, diese Linie, als eine schon vor langer Zeit projektirte, endlich fertig zu stellen. Es ist ferner unrichtig, daß der Kreis Chodziesen an den Oborniker Kreis die in Aussicht gestellte Baubeihilfe von 3000 Thlr. schon gezahlt und an die Zahlung dieser Summe die Bedingung geknüpft hat, daß die Chaussee schon im Januar 1872 vollendet sei. Ohne mich auf eine detaillirte Widerlegung einzulassen, will ich nur bemerken, daß das Bau-Projekt, soweit es den diesseitigen Kreis betrifft, höheren Orts noch nicht genehmigt ist, vor Ertheilung der definitiven Genehmigung die Bau-Ausführung nicht erfolgen darf und hiernach von einer dem Kreise Obornik zur Last fallenden Verzögerung des Baues gar nicht die Rede sein kann.

Der Königliche Landrath.
Studt.

Börsen-Telegramme.

Börse zu Posen

am 27. Juli 1871.

Fonds: Kein Geschäft.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen.** pr. Juli 46½—46¾, Juli-August 46½—46¾, Aug.-Septbr. 46¾, Sept-Oktbr. 47⅛, Herbst 47⅛, Okt.-Nov. 47.
Spiritus [mit Faß]. pr. Juli $15\frac{7}{24}$, August 15⅓, Septbr. 15⅓, Okt. 15¼—15⅓, Nov. 15, Dez. 15.

[Privatbericht.] **Wetter:** regnerisch. **Roggen:** zu steigenden Preisen lebhaft gehandelt. pr. Juli 46½ G., Juli-August do., Aug.-Sept. 46⅝ bz. B. u. G., Herbst 46⅞—47—47⅛ bz u. G., Oktbr-Nov. 47 bz. u. G., Nov.-Dez. 46½ bz. u. G.
Spiritus: fest und höher. pr. Juli 15¼ G. August 15¼—$\frac{7}{24}$ bz. u. G., Sept 15$\frac{5}{12}$—15⅓ bz. u. B., Oktbr. 15⅛—¼—⅛ bz. u. G., Nov. 15 bz. u. G., Dezbr. 15 B. u. G.

Produkten-Börse.

Berlin, 26. Juli. **Wind:** West. Barometer: 27°. Thermometer: 15° +. Witterung: veränderlich. — Die Stimmung für Roggen war auch heute sehr fest. Abgeber bewahrten große Zurückhaltung und haben die Käufer zur Bewilligung höherer Preise genöthigt, dabei hat der Umsatz auf Termine mäßige Grenzen aber doch nicht überschritten. Loko ist der Handel auch nicht sonderlich lebhaft. An Kauflust fehlt es zwar nicht, aber die Qualitäten genügen wenig, daher ist das Geschäft fortdauernd recht schwierig. Gekündigt 7000 Ctr. Kündigungspreis 49 Rt pr. 1000 Kilogr. **Roggenmehl** fester. Gekündigt 500 Ctr. Kündigungspreis 7 Rt. 5 Sgr pr. 100 Kilogr. — **Weizen** etwas besser bezahlt, Verkäufer machten sich knapp. Gekündigt 8000 Ctr. Kündigungspreis 71¾ Rt. pr. 1000 Kilgr. — **Hafer** loko nur in feiner Waare beliebt, andere Sorten gedrückt, Termine fest. Gekündigt 2400 Ctr. Kündigungspreis 48 Rt. per 1000 Kilogr. — **Rüböl** sehr fest und in mäßigem Verkehr. Verkäufer erzielten ein wenig höhere Preise. — **Spiritus** ziemlich animirt und zu merklich gesteigerten Preisen leidlich rege umgesetzt. — **Weizen** loko pr. 1000 Kilgr 58 76 Rt. nach Qual., per diesen Monat 72 bz., Juli-Aug. 71½—71¾ bz., Aug.-Septbr. —, Sept.-Okt. 69½ - 70—69¾ bz., Okt.-Nov. 68 - 69¼ 68¾ bz., Nov.-Dez. 68—67¾—68½—68 bz., April-Mai 67—68½ - 67¾—68 bz. — **Roggen** loko pr. 1000 Kilgr. 47 - 53½ Rt. nach Qual. gef., 47½ 52½ Rt. nach Qual. bz, per diesen Monat 49—49½ bz., Juli-August do., Aug.-Sept. do., Sept Okt. 49½—49½ bz, Okt.-Novbr. do., Nov.-Dez. 49—49½ bz., April-Mai 49 bz. — **Gerste** loko per 1000 Kil. große und kleine 37—62 Rt. nach Qual. — **Hafer** loko per 1000 Kilogr. 40 54 Rt. nach Qual, per diesen Monat 48 bz. Juli-Aug. 45¾ bz., Aug.-Septbr. 45 bz., Sept.-Okt. 44 - 44⅛ bz., Okt.-Nov. 43 bz., April-Mai 42½—42¼—41½ bz. — **Erbsen** pr. 1000 Kilgr Kochwaare 51—61 Rt. nach Qual., Futterwaare 41—51 Rt. nach Qual. — **Winterrübsen** loko 105 - 106 bz., geringe Waare 102 bz. — **Leinöl** loko 100 Kilgr ohne Faß 24½ Rt. — **Rüböl** pr. 100 Kilogr. loko ohne Faß 28 Rt, per diesen Monat 27¾ Rt. bz., Juli August 26½ Rt. Aug.-Sept. do., Sept.-Okt 26⅛ - 26⅛ bz. Okt. Novbr. 25½ B., Nov.-Dez. 25½ bz., April-Mai 25 bz. — **Petroleum** raffin. (Standard white) pr. 100 Kil. mit Faß: loko 14 Rt., per diesen Monat 13½ Rt., Juli-August —, Aug.-Sept. 13½ Rt., Sept.-Okt. 13¾ Rt., Okt.-Novbr. 14⅛ B., Nov.-Dez. 14⅛ G. — **Spiritus** pr. 100 Liter à 100% = 10,000% loko ohne Faß 17 Rt. 9 Sgr., ab Speicher bz, 17 Rt. 3 - 4 Sgr. bz, mit leihw. Geb. 16 Rt. 10 Sgr., loko mit Faß —, per diesen Monat 16 Rt. 25 28—26 Sgr bz., Juli-Aug. do., August-Sept. do., Sept.-Okt. 16 Rt. 26 Sgr. bis 17—16 Rt. 29 Sgr. bz., Okt.-Nov. 16 Rt. 23—26—25 Sgr. bz., Nov.-Dez. 16 Rt. 22 26 24 Sgr bz., April-Mai 17 Rt. 6 - 10—8 Sgr. bz. — **Mehl.** Weizenmehl Nr. 0 10½ - 9⅝ Rt., Nr. 0 u. 1 9$\frac{7}{12}$ 9⅛ Rt. Roggenmehl Nr 0 7⅝—7¼ Rt., Nr. 0 u. 1 7⅛ - 6⅝ Rt. pro 100 Kil unversteuert inkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilgr. Br. unverst. inkl. Sack, per diesen Monat 7 Rt. 5 Sgr. bz., Juli-August do, Aug.-Sept. 7 Rt. 6½—6 Sgr, Sept.-Oktbr. 7 Rt. 7½ - 7—7½ Sgr. bz., Okt-Nov. 7 Rt. 7½ Sgr. bz. (B. H. Z.)

Stettin, 26. Juli. [Amtlicher Bericht.] Wetter: bewölkt. + 15° R. Barometer 27. 11. Wind: SW. — **Weizen** Termine steigend, loko wenig Geschäft, bei etwas höheren Preisen; loko p. 2000 Pfd. geringer gelber 51—65 Rt., besserer 68—70 Rt., feiner 71—73 Rt., weißer und weißbunter 53—74 Rt, Juli und Juli-August 73 bz., August-Sept. 72½ bz., 73 B, Sept-Oktbr 69½ 70 bz., Okt.-Nov. 68½ - 69 bz. u. B., Frühjahr 68½ 68½ bz., April-Mai 69¼ bz. — **Roggen** Termine höher; loko geringer Umsatz, loko p. 2000 Pfd. geringer 45—47 Rt., 78/80pfd. 48—49½ Rt, feiner 50 51 Rt. nom., pr. Juli u. Juli-Aug. 48½ bz. u. G., Aug.-Sept. 48½ 48⅞ bz., Sept.-Okt. 48½ 49 bz, B. u. G., Okt. Nov. 48½ - 49 bz., B. u. G, Frühjahr 48½ bz — **Gerste** fest loko p. 2000 Pfd nach Qual. 45—49 Rt. — **Hafer** still, loko p. 2000 Pfd. nach Qual. 45 48 Rt. Juli 45¾ bz., Sept. Okt. 43 B, Frühjahr 42 B. — **Erbsen** p. 2000 Pfd. loko Futter- 45—48 Rt., Koch- 50 - 52 Rt. — **Winterrübsen** p. 2000 Pfd. loko und kurze Lieferung 105—109 Rt bz, pr. Sept.-Okt. 108¼—108¾ Rt. bz, 108½ B. —

Heutiger Landmarkt:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Winterrübsen
56—70	48—52	38—42	28—32	52—56	94 - 99 Rt.

Heu 20—24 Sgr., Stroh 9—11 Rt., Kartoffeln 20—25 Rt.

— **Rüböl** still, p. 200 Pfd. loko 28 Rt. B., Juli 25⅞ bz., Juli-August 25⅛ B., Aug.-Sept. u. Sept.-Okt. 25⅛ B., 25$\frac{1}{12}$ G., Okt.-Nov. 25 B, Nov.-Dez. 24⅝ B, April-Mai 24⅝ B. — **Spiritus** sehr fest, pr. 100 Liter a 100% loko ohne Faß 17¼ Rt. nom, Juli-August 16⅞ nom, Aug.-Sept. 16⅞, 16⅞ bz., Sept. 17⅛ bz., Sept.-Oktbr. 17⅛ B., 17$\frac{1}{12}$ G., Okt-Nov. 16⅝ ⅞, $\frac{11}{12}$ bz., Frühjahr $17\frac{5}{24}$, ¼ bz. — **Angemeldet:** nichts. — **Regulirungspreise:** Weizen 73 Rt., Roggen 48½ Rt., Rüböl 25⅞ Rt., Spiritus 16⅞ Rt. — **Petroleum** loko 6⅞ Rt. B., Sept.-Okt. 6⅞ B., Oktbr. 6⅞ B., Nov. $6\frac{23}{24}$ B., Dez. 7$\frac{1}{12}$ B. (Ostſ.-Z.)

Breslau, 26. Juli [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Roggen (p. 2000 Pfd) fester, pr Juli und Juli-August 46½ B., August-Sept. 46½ bz., Sept.-Okt. 47 bz. u. G., Okt.-Nov. 47 bz. u. G., gestern 46¾—47 bz, April-Mai 47 bz. — **Weizen** pr. Juli 70 B. — **Gerste** pr. Juli 42½ B. — **Hafer** pr. Juli 46 B. — **Lupinen** einige Frage p. 90 Pfd. 42—47 Sgr. — **Rüböl** still, loko 13⅝ B., pr Juli 13$\frac{1}{12}$ B., Juli-August 12⅞ bz., Aug.-Sept. 12$\frac{7}{12}$ B., gestern 12⅞ bz., Sept.-Okt. $12\frac{11}{24}$ B., Okt.-Nov. 12⅓ B., Nov.-Dez. 12¼ B., April-Mai 12$\frac{1}{12}$ B. — **Rapskuchen** fest, pr. Ctr. 60 - 62 Sgr. **Leinkuchen** fest pro Ctr. 86—90 Sgr. — **Spiritus** fest, loko pr. 100 Liter à 100% 16½ B., 16¼ G., mit leihw Geb. 16$\frac{5}{12}$ bz., pr. 100 Liter a 100% pr. Juli und Juli-August 16 G, August-Sept 16$\frac{1}{12}$ bz. u. G., Sept.-Okt. 16⅛ G., ⅛ B. — **Zink** fest, ohne Umsatz.

Die Börsen-Kommission.

Preise der Cerealien.

Breslau, den 26 Juli.

Festsetzungen der polizeil. Kommission.

	In Silbergroschen pro preuß. Schffl. feine	m.	ord. W.	In Thlr., Sgr. und Pf. pro 200 Zollpfund = 100 Kilogramm. feine						mittle			ord. Waare.					
Weizen w.	89—91	86	75—82	7	2	—	7	7		6	25	—	5	28	6	6	15	—
do. g.	88—89	86	75 - 82	6	29	6	7	2	—	6	25	—	5	28	6	6	15	—
Roggen	62—63	59	56 - 58	4	27	6	5	—	—	4	20	—	4	13	—	4	18	—
Gerste	46—48	42	39—41	4	4	—	4	10	—	3	23	6	3	16	6	3	21	—
Hafer	31—35	33	31 - 32	4	16	—	4	20	—	4	12	—	4	4	—	4	8	6
Erbsen	67—73	64	57—61	4	29	—	5	12	-	4	22	—	4	7	—	4	15	

Festſ. d. v. d. Handelsk. eing. Komm.

Per 100 Kilogramm Netto	feine Thl.	Sgr.	Pfg.	mittle Thl.	Sgr.	Pfg.	ord Waare. Thl.	Sgr.	Pfg.
Raps	10	12	6	9	22	6	9	2	6
Winterrübsen	10	12	6	9	22	6	9	2	6
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dotter	-	-	—	—	—	—	-	-	—
Schlaglein	9		—	8	15	—	8	—	—

(Brsl. Hdls.-Bl.)

Bromberg, 26. Juli. Witterung: klar. Morgens 13° +. Mittags 15° +. — **Weizen:** 115 - 120pfd ord. 46—58 Thlr., 121—125pfd. mehr oder weniger mit Auswuchs 59 66 Thlr., 126—130pfd gef., 68 - 73 Thlr. pr. 2125 Pfd. Zollgew. — **Roggen** 118 - 124pfd 43 - 45 Thlr. pr. 2000 Pfd. Zollgew. **Erbsen** ohne Zufuhr. — **Rübsen** je nach Qual. 96—100 Thlr. pr. 2000 Pfd. Zollgew. — **Spiritus** 16 Thlr. (Bromb. Ztg.)

Preis-Courant

der Mühlen-Administration zu Bromberg

vom 1. Juli 1871.

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert, pr. 100 Pfd. Thlr.	Sgr.	Pf.	Versteuert, pr. 100 Pfd. Thlr.	Sgr.	Pf.
Weizen-Mehl Nr. 1.	5	24	—	6	25	—
" " " 2.	5	10	—	6	11	—
" " " 3.	3	22	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	24	—	1	24	—
Kleie	1	10	—	1	10	—
Roggen-Mehl Nr. 1.	3	28	—	4	5	—
" " " 2.	3	18	—	3	25	—
" " " 3.	2	6	—	—	—	—
Gemengt Mehl (hausbacken)	3	6	—	3	13	—
Schrot	2	20	—	2	25	—
Futter-Mehl	1	24	—	1	24	—
Kleie	1	14	—	1	14	—
Graupe Nr. 1.	8	10	—	8	23	—
" " 3.	6	—	—	6	13	—
" " 5.	3	20	—	4	3	—
Grütze Nr. 1.	4	14	—	4	27	—
" " 2.	4	2	—	4	15	—
Koch-Mehl	2	10	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	26	—	1	26	—

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.